Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postbestellgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Otto Dießinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige mm-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 19 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. Verlag und Rotationsdruck: G. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Dießinger, Neuenbürg.

Nr. 85 — Neuenbürg, Donnerstag den 11. April 1940 — 98. Jahrgang

Das Gesetz des Handelns

Die Engländer haben wieder einmal erleben müssen, daß in diesem Krieg so ziemlich alles ganz anders geht, als sie es sich dachten. Noch am Montag schrieben Londoner Blätter triumphierend, die Initiative, die bis jetzt in deutschen Händen gewesen sei, hätten nunmehr die Engländer an sich gerissen. Den äußeren Anlaß zu dieser optimistischen Londoner Betrachtung gab die Tatsache, daß die Engländer, die bereits im Falle „Altmark" einen ungeheuerlichen Völkerrechtsbruch begangen hatten, sich einen weiteren Bruch der norwegischen Neutralität dadurch hatten zuschulden kommen lassen, daß sie in den norwegischen Hoheitsgewässern Minen auslegten. Das sollte nur der erste Schritt sein auf dem Wege, Norwegen in den Krieg zu ziehen. Weitere Schritte dieser Art waren geplant: die Engländer wollten in Norwegen, Schweden und Dänemark einrücken, um von dort aus nach Deutschland vorzustoßen. Weil unsere Feinde den Westwall nicht anzugreifen wagen, gaben sie sich der Hoffnung hin, von Norden her in Deutschland einfallen zu können. Ein sauberer Plan der englisch-französischen Plutokratenclique!

Aber die Herren haben doch schließlich falsch gerechnet: sie dachten nicht — besser gesagt, sie dachten wieder einmal nicht — an die Wachsamkeit Deutschlands. Deshalb stimmte ihre Rechnung nicht, deshalb konnte sie gar nicht stimmen. So wenig wie ihre Rechnung mit Polen stimmte und mit vielen anderen Dingen, wie beispielsweise mit der englischen Herrschaft über die Weltmeere oder mit der Sicherheit der englischen Flotte in ihrem Schlupfwinkel Scapa Flow. Es ging also, wie schon gesagt, alles ganz anders, als die Chamberlain, Churchill und Genossen es sich ausgemalt hatten. Der Führer des nationalsozialistischen Reiches wartete nämlich nicht erst ab, bis es den Herren Engländern einfiel, Deutschland von Norden her anzugreifen, sondern er packte selber zu. Nichts war es mit der Hoffnung der Engländer, daß die Initiative jetzt auf ihrer Seite sei. Das Gesetz des Handelns wird, wie seit dem ersten Tage dieses Krieges, den England uns aufgezwungen hat, von Deutschland diktiert. Am Montag noch die großsprecherischen Redensarten der Londoner Presse gegenüber Norwegen und am Dienstag rückten schon — deutsche Truppen aller Wehrmachtsteile in Dänemark und Norwegen ein, um den Schutz der Neutralität dieser Staaten zu übernehmen. Die Engländer (und in ihrer Gefolgschaft auch die Franzosen) hatten diese Neutralität bereits verletzt und waren im Begriff, neue Neutralitätsbrüche zu begehen. Durch das deutsche Vorgehen sind diese unmöglich geworden.

Deutschland hat so gehandelt, wie es handeln mußte angesichts der ernsten Lage, die durch die Aktionen und die weiteren Pläne Englands und Frankreichs geschaffen waren. Dazu gehörte in erster Linie, daß blitzschnell vorgegangen wurde. So geschah es denn auch. Dieses blitzschnelle Handeln und sein exakter Verlauf haben in der ganzen Welt ungeheuren Eindruck gemacht. Das befreundete Italien spricht mit großem Verständnis von dem erfolgreichen deutschen Gegenschlag gegen die englisch-französischen Provokationen, eine neue, wenn auch vielleicht noch nicht entscheidende Form des Krieges habe begonnen, meinen italienische Blätter. Der Direktor des halbamtlichen römischen Blattes „Giornale d'Italia" schreibt, vom politischen Gesichtspunkte aus gesehen, hätten die beiden Demokratien in diesem Krieg einen schweren Fehler begangen, die Initiative zur Verletzung der Neutralität der kleineren Staaten ergriffen zu haben, in deren Namen sie doch angeblich kämpften. Es sei nunmehr bekannt, daß Englands Vorgehen gegenüber Norwegen nur den Auftakt für eine Landung englisch-französischer Truppen an der norwegischen und an der dänischen Küste gebildet hatte, zu dem Zweck, die militärische und wirtschaftliche Offensive näher an Deutschland heranzubringen und Deutschland aus seinem befestigten Lager herauszulocken. Deutschland habe den Schlag mit den gleichen Waffen, aber blitzartig pariert. Auch die ungarische Presse zeigt Verständnis für das deutsche Vorgehen. Ein der ungarischen Regierung nahestehendes Blatt nennt es „eine der größten militärischen Leistungen der Weltgeschichte, die umsomehr überraschender sei, als es sich dabei im Grunde genommen um eine Seekriegstat handele, wo doch England als der „Herr der Meere" gelte."

Auch sonst wird die deutsche Aktion zum Schutze der Neutralität Dänemarks und Norwegens überall stark beachtet und vielfach verständnisvoll kommentiert. Deutschland hat auf jeden Fall gezeigt, daß es nicht gesonnen ist, sich das Gesetz des Handelns entreißen zu lassen. Und auch weiterhin wird gehalten werden, was der Führer zu Beginn des Krieges angekündigt hat, daß nämlich jedem Schlag der Feinde ein deutscher Gegenschlag folgen wird. Das deutsche Vorgehen im Norden erweist auch, daß Deutschland seine Gegenmaßnahmen rechtzeitig zu ergreifen weiß, rechtzeitig, das will besagen, noch ehe der Feind seine für uns gefährlichen Pläne und Absichten durchzuführen imstande war.

In der beruhigenden aber auch stolzen Gewißheit, daß der Führer selber und die gesamte politische und militärische Führerschaft des Reiches immer auf der Wacht sein werden, um rechtzeitig einzugreifen, wenn es nötig ist, nimmt das ganze deutsche Volk lebendigen Anteil an der deutschen Aktion in Nordeuropa.

Britischer Flottenangriff auf Narvik abgewiesen

Vier englische Zerstörer vernichtet, ein weiterer schwer beschädigt

Berlin 10. April. (Eig. Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Morgengrauen des 10. 4. versuchten englische Seestreitkräfte in Narvik einzudringen. Der Angriff wurde von den dort liegenden Einheiten der Kriegsmarine mit schweren Beschädigungen und Verlusten für die Engländer abgewiesen. Drei britische Zerstörer wurden vernichtet. Bei einem weiteren Zerstörer gibt die britische Admiralität schwere Beschädigungen und Kampfunfähigkeit zu.

Am 8. 4. ist bei anderer Gelegenheit schon ein britischer Zerstörer versenkt worden.

Die Luftwaffe richtete sich ein

Berlin. Die Luftwaffe nützte den Mittwoch aus, um sich in ihren Standorten in Norwegen und Dänemark einzurichten. Vor der dänischen und norwegischen Küste wurden Ueberwachungsflüge durchgeführt. In breiter Front klärten Fernaufklärungsflugzeuge über der gesamten Nordsee sowie über Norwegen auf. Ueber der inneren Deutschen Bucht übernahmen in verstärktem Maße die Jagdverbände die Sicherung gegen Feindeinflüge. An der Westfront keine Einflüge des Gegners. Eigene Aufklärer führten Erkundungsflüge über Nord- und Mittelfrankreich durch.

Reuter — und Havas-Lügen lebten nur drei Stunden

Berlin, 11. April. (Eig. Funkmeldung.) Reuter und Havas haben in der Nacht vom 10. zum 11. April 1940 die Weltöffentlichkeit mit Sensationsmeldungen über eine Besetzung von Drontheim und Bergen durch englische Truppen in Aufregung versetzt. Es würde zu weit führen, alle diese unsinnigen Nachrichten der englischen Lügenzentrale zu dementieren. Diese Lügengewebe werden am besten und schnellsten von den unbestreitbaren Tatsachen der Wirklichkeit zerrissen. So hat auch diese englische Lüge nur drei Stunden gelebt.

Reuter und Havas haben sie am Morgen des 11. April um 1.30 Uhr schleunigst zurückgezogen. Sie haben klug daran getan, ehe sie sich der allgemeinen Lächerlichkeit der Welt aussetzten.

Italiens Presse zu den deutschen Erfolgen

Rom, 10. April. Der kläglich gescheiterte englische Angriff gegen Narvik, bei dem moderne englische Zerstörer verloren wurden und die übrigen Seestreitkräfte sich zurückziehen mußten, steht im Mittelpunkt der römischen Abendpresse, die außerdem die Ankündigung des großen deutschen Luftsieges bei Bergen unterstreicht und dabei hervorhebt, wie nutzlos die verspätete Reaktion der Alliierten auf die deutschen Maßnahmen in Skandinavien erscheine. Die Niederlage der Alliierten stehe — wie der Direktor der „Tribuna" unter der Ueberschrift „Harte Niederlage" betont — in ihren moralischen, militärischen und wirtschaftlichen Auswirkungen in der Geschichte einzig da. Wenn man bedenke, daß England und Frankreich 100 000 Mann vorbereitet hätten und unter dem Vorwand, Finnland zu Hilfe zu eilen, den Krieg nach Skandinavien tragen wollten, so klinge es wie eine bittere Ironie, wenn Chamberlain verkündet, die Alliierten würden Norwegen zu Hilfe eilen, dessen Souveränität man noch am Vortage mit Füßen getreten habe. Während man aber die 100 000 Engländer und Franzosen wohlweislich zuhause gelassen habe, seien die deutschen Truppen marschiert, und nachdem sie Norwegen besetzt hätten, sei die Angelegenheit, was Skandinavien betreffe, erledigt.

Das angesehene römische Blatt hebt dann die Tatsache hervor, daß, während die norwegischen Territorialgewässer angeblich völlig unter der Kontrolle Englands stehen, es Deutschland gelungen sei, innerhalb von 24 Stunden in allen norwegischen Häfen bedeutende Truppenkontingente, die sogar mit Artillerie ausgerüstet seien, auszuschiffen. Dies sei offenbar ebenfalls ein großer Erfolg — der englischen Kriegsflotte, die auf ihre Seeherrschaft poche und behaupte, das Recht und die Macht zu haben, den gesamten europäischen Kontinent zu blockieren. Die Niederlage, die seinerzeit Nelson in Aegypten erlitten habe, sei angesichts dieses gigantischen Unternehmens geradezu ein Kinderspiel. Die genial vorbereitete und durchgeführte deutsche Aktion beweise noch einmal den hohen Grad der Bereitschaft der Macht des Reiches, das nicht wie die Demokratien mit Worten, sondern mit den Waffen in der Hand kämpfe. Die Verbindungen zwischen England und Skandinavien seien abgeschnitten, die Blockade sei zu einem wesentlichen Teil und zum Schaden derer zunichte gemacht, die ausgerechnet ihre Verschärfung angekündigt hatten, und der endgültige Beweis erbracht, daß die Initiative nach wie vor in den Händen Deutschlands liege.

„Lavoro Fascista" unterstreicht, daß die blitzartige Besetzung Dänemarks und des größten Teils von Norwegen die loyale Zustimmung der dänischen Regierung zur neuen Lage und die ruhige Haltung Schwedens den demokratischen Machthabern und insbesondere dem impulsiven Herrn W. C. beweisen sollten, daß das Europa von heute nichts mehr mit dem von 1914 gemein habe. Europa läßt sich nach 20 Jahren nicht mehr von England und Frankreich hinters Licht führen.

Der Direktor des „Giornale d'Italia" nennt den Sturm, den die deutsche Aktion in der demokratischen Presse ausgelöst hat, ein völlig nutzloses Geschrei. Unter Anführung zahlreicher Zitate aus der englischen und französischen Presse der letzten Wochen erklärt der Direktor des halbamtlichen Blattes, daß alles, was man heute in Paris und London Deutschland vorwerfen wolle, eigentlich schon längst von England und Frankreich selbst geplant gewesen sei. Die Engländer und Franzosen würden heute gut daran tun, das nachzulesen, was ihre eigene Presse in den letzten Wochen über die Neutralen geschrieben habe. Darin würden sie die beste Rechtfertigung für die Aktion Deutschlands finden können.

Ganz Europa soll brennen!

Die Pläne der Kriegsverbrecher

DNB **Genf,** 10. April. Die Kriegsausweitungspläne der Westmächte auf andere Länder, ja möglichst sogar auf alle europäischen Staaten, predigt die „Depeche de Toulouse" schon seit Tagen mit einer brutalen Offenheit, die alles in den Schatten stellt. Der Besitzer des Blattes, der den täglichen Leitartikel schreibt, Maurice Sarraut, — der Bruder des derzeitigen Unterrichtsministers Albert Sarraut — faßt die Verschärfung der Blockade in einem Leitartikel folgendermaßen zusammen:

1. Die Verschärfung der Blockade werde für die Westmächte nunmehr zu einer Lebensnotwendigkeit. Daher dürfe es kein Zögern geben, was auch immer eintreten möge.

2. Hierfür gebe es zwei Mittel: „Die Einladung der Neutralen" (!) gestützt auf Handelsabkommen und für die böswilligen Neutralen die Anwendung aller Mittel einschließlich des Zwanges.

Am 6. April veröffentlichte die „Depeche de Toulouse" einen Artikel „Europas Kriegsstrategie" aus der Feder eines gewissen Jean de L'Air, dessen Ausführungen gerade unter den Ereignissen in Skandinavien eine besondere strategische Beleuchtung erfahren und die Kriegsausweitungspläne der Plutokraten völlig eindeutig enthüllen. Die Ausdehnung der Kampfzone sei unvermeidlich, schreibt der Verfasser, ja, sie sei für die Entscheidung des Krieges sogar unerläßlich. Die Westmächte müßten möglichst rasch die Türkei dazu bringen, die englisch-französische Intervention im Schwarzen Meer zu gestatten, um so die Straße von Baku abzuschneiden.

Die Westmächte würden sich in Kürze dazu entschließen, die deutsch-russischen Seeverbindungen im nördlichen Eismeer und in den territorialen Hoheitsgewässern Norwegens zu unterbrechen, ja noch mehr, sie hätten auch die Möglichkeit, ihre Luftwaffe einzusetzen, um die auswärtigen Verbindungen Deutschlands in der Ostsee und quer durch Skandinavien zu unterbrechen. Die wachsende Energie der Kriegsführung bilde hier den Anfang des Weges zum Siege. Dieser Weg führt in der Folge durch die neutralen Länder, und damit würden die Neutralen „zu ungeschaften und siegreichen Helfern bei der Niederlage Hitlers".

Zunächst müsse einmal eine Südostfront geschaffen werden, die durch keine deutsche Offensive gebrochen werden könne. Dies sei möglich, wenn man die Interessierten veranlasse, eine natürliche und befestigte Verteidigungslinie zu bauen, die in der Reichweite der Intervention der Westmächte liege. Es handele sich sodann darum, Rumänien und Jugoslawien zu überzeugen. Das Heil für Rumänien würde in der Konzentrierung des Gros hinter der unteren Donau, Galatz und den Transylvanischen Alpen liegen. Für Jugoslawien gelte es, die Truppenmacht hinter der Donau, Belgrad und in den dinarischen Alpen zu konzentrieren. Dann würden die englisch-französisch-türkischen Streitkräfte eintreffen. Es sei höchste Zeit, hier im Südosten eine Sperre zu errichten, eine regelrechte Maginotlinie des Ostens. Wenn diese Linie standhält, dann werde der Brand überall anderswo aufflammen, im Kaukasus, in Belgien, in Holland, in Jütland, in Finnland und schließlich auch am Brenner. Auf

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

dieser Linie müßten die Westmächte die Balkanländer in kürzester Frist mit englischen, französischen und türkischen Divisionen verstärken und vor allem mit den dringend notwendigen Luftdivisionen.

Eine Erklärung Staunings

„Land und Volk vor schwerem Schicksalsschlag bewahrt".

Kopenhagen, 10. April. Der dänische Reichstag trat am späten Abend zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, auf der Staatsminister Stauning eine Erklärung abgab, in der es u. a. heißt:

„Der König und das Ministerium haben beschlossen, im Vertrauen zu Deutschlands Zusicherung, daß Deutschland nicht die Absicht habe, durch die ins Werk gesetzten Maßnahmen Dänemarks territoriale Integrität und politische Unabhängigkeit anzutasten, eine Ordnung der Verhältnisse dieser Besetzung zu versuchen. Dieser Weg sei gewählt worden, um Land und Leute vor den Folgen des Kriegszustandes zu bewahren. Die gegenwärtige Regierung habe die Verantwortung für die Entscheidung, sie habe aber auch die Empfindung, aus einer ehrlichen Ueberzeugung gehandelt zu haben, daß sie Land und Volk vor einem schweren Schicksalsschlag bewahre."

Es sei der Wunsch der Regierung, daß die Besetzung mit Verständnis und humanem Gefühl gegenüber einer alten nordischen Nation geleitet werden müsse. Das Land müsse vor dem Kriege geschützt werden, wobei auf die Mitarbeit des Volkes vertraut wird. Staatsminister Stauning schloß mit dem Wunsch, daß Frieden zwischen den Völkern sei. Der Vorsitzende des dänischen Reichstages unterstrich die Zustimmung des Volkes und der Mehrheit des Reichstages zu der Regierungserklärung.

Regierung des nationalen Zusammenschlusses in Dänemark

Kopenhagen, 10. April. (Eig. Funkmeldung.) Die dänische Regierung ist am Mittwoch durch Erweiterung zu einem Kabinett des nationalen Zusammenschlusses umgestaltet worden. Das Kabinett, das bisher nur aus Vertretern der Sozialdemokraten und der Radikalen bestand, ist durch die Aufnahme von je drei Vertretern auch der beiden großen Oppositionsparteien, der Konservativen und der Venstre, erweitert worden.

Die polnischen Dokumente schreckten!

Große Aktenvernichtung in den Gesandtschaften der Westmächte in Oslo

Berlin, 10. April. (Eig. Funkmeldung.) Nachdem Oslo durch die deutschen Truppen besetzt worden ist, werden nunmehr auch interessante Einzelheiten über das Verhalten der Angehörigen der englischen und französischen Gesandtschaften in der Nacht vor dem Einmarsch bekannt.

Wie uns aus Oslo berichtet wird, herrschte vom frühen Abend an bis tief in den Morgen hinein in beiden Gesandtschaften ein äußerst lebhaftes Treiben. Alle Zimmer waren hell erleuchtet und ein ständiges Kommen und Gehen war zu beobachten. Gegen 5 Uhr morgens wurden in den Kaminen der beiden Häuser Feuer angezündet und hunderte von Dokumenten und Schriftstücken bis in die frühen Vormittagsstunden hinein Stück für Stück verbrannt.

Nach diesen bezeichnenden letzten Amtshandlungen haben die diplomatischen Vertreter der Westmächte dann fluchtartig Oslo verlassen.

Eine nur von Deutschen zu schaffende Leistung

Bulgarien unter dem Eindruck der deutschen Landung in Skandinavien

Sofia, 11. April. (Eig. Pressemeldung.) Presse und Oeffentlichkeit stehen auch heute unter dem tiefen Eindruck der deutschen Landung in Skandinavien. Wenngleich große Kommentare noch immer fehlen, verdichtet sich die allgemeine Ueberzeugung, das Reich hätte in einem politisch wie militärisch einzigartigen Ringen wieder die Initiative ergriffen. Nach wie vor herrscht die Meinung vor, daß Deutschland angesichts der englischen Neutralitätsverletzungen zu seinem Schritt vollkommen berechtigt gewesen ist. Ebenso tief aber ist der Eindruck von der Schnelligkeit, mit der Deutschland seine Handlungsfreiheit erneut bestätigt habe.

Ausdrücke wie „Blitzkrieg" oder „Fabelhafte Geschwindigkeit" hört man besonders aus den Menschengruppen, die dicht geschart vor den Buchläden stehen und die dort ausgehängten Karten Skandinaviens studieren. In den Wandelgängen des Parlamentes gilt das Wort: „In einer einzigen Nacht und bei diesen Entfernungen zwei Staaten von fast sieben Millionen Einwohnern unter die eigene Kontrolle zu bringen, sei eine Leistung, die eben nur die Deutschen schaffen könnten.

„Unüberwindliche" Sunderland-Flugzeuge

Berlin, 10. April. (Eig. Funkmeldung.) An zwei aufeinanderfolgenden Tagen konnte das Oberkommando der Wehrmacht den Abschuß eines der von den Engländern so viel gepriesenen Fernaufklärungsboote vom Muster Sunderland, der sogenannten „fliegenden Schlachtschiffe", melden.

Am 8. 4. wurde eines dieser Flugboote bei den Shetlandinseln und am 9. 4. ein anderes über Oslo abgeschossen. Wenn es noch einer Widerlegung der von der britischen Propaganda behaupteten „Unüberwindlichkeit" der Sunderland-Flugzeuge bedurft hätte, so wäre dies durch die beiden deutschen Erfolge erbracht. Aber die von den Engländern selbst gegebene Beschreibung des Sunderland-Typs zeigt, daß er in keiner Weise den viel schnelleren modernen deutschen Kampfflugzeugen gewachsen ist. Das britische Flugboot ist ein viermotoriger Fernaufklärer, der mit mehreren beweglichen Maschinengewehren ausgerüstet und mit 6 bis 8 Besatzungsmitgliedern bemannt ist. Er erreicht eine mittlere Stundengeschwindigkeit von 320 Km. bei einer Gesamtflugstrecke von ungefähr 3000 Km. Aber die gute Ausrüstung und langdauernde Seetüchtigkeit muß dennoch gegenüber einem schnellen u. beweglichen Feind versagen.

Urlaubssperre in England

Berlin, 10. April. (Eig. Funkmeldung.) Der Londoner Nachrichtendienst meldet, daß am Mittwoch das innere britische Kriegskabinett getagt hat. Im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Lage wurde beschlossen, eine allgemeine Urlaubssperre in Großbritannien zu verhängen.

Seesieg an Norwegens Küste

Britische Seestreitkräfte vernichtend geschlagen — Schwere Treffer auf neun Kriegsschiffen

^ Berlin, 10. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen keine besonderen Ereignisse.

Die militärischen Maßnahmen zum Schutz der Neutralität von Dänemark und Norwegen wurden am 9. April von starken Einheiten des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie v. Falkenhorst, von Seestreitkräften unter dem Befehl des Generaladmirals Saalwächter und des Admirals Carls und von zahlreichen Verbänden der Luftwaffe unter Führung des Generalleutnants Geißler in engster Zusammenarbeit durchgeführt.

Motorisierte Truppen und Panzerkräfte unter Führung des Generals der Flieger Kauptisch überschritten am Morgen die deutsch-dänische Grenze und besetzten in schnellem Vormarsch über Apenrade und Esbjerg planmäßig Jütland. Vereinzelt kam es infolge mangelhafter Befehlsübermittlung an die dänischen Truppen zu kurzen Gefechten. Sie wurden nach Aufklärung der dänischen Befehlshaber über die Anordnung ihrer Regierung, keinen Widerstand zu leisten, beendet. Gleichzeitig mit der Besetzung von Jütland landeten im Zusammenwirken zwischen Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe deutsche Truppen im Kleinen Belt bei Middelfahrt, im Großen Belt bei Korsoer und Nyborg und in Gjedser zur Besetzung der Inseln. Kopenhagen wurde bereits in den frühen Morgenstunden kampflos besetzt. Die Luftwaffe klärte während des ganzen Tages über Dänemark auf und sicherte den Vormarsch.

Bei der Besetzung der militärisch wichtigen Stützpunkte in Norwegen wurde an verschiedenen Stellen von der norwegischen Wehrmacht zunächst Widerstand geleistet, so vor allem bei Horten südlich Oslo und bei Kristiansand. Er wurde jedoch überall in vorbildlicher Zusammenarbeit der Wehrmachtsteile gebrochen. Die Forts im Oslo-Fjord wurden im Laufe des Tages niedergekämpft und zum Schweigen gebracht. Unter anderem sind Narvik, Drontheim, Bergen, Stavanger, Egersund, Kristiansand, Arendal und Oslo fest in deutscher Hand.

Die Kriegsmarine hat die ihr gestellte Aufgabe gelöst. Sie bestand darin, die Gesamtoperation gegen die um ein Vielfaches überlegenen britischen und französischen Seestreitkräfte zu sichern und die Transporte und Landungen unter vollem Einsatz zu ermöglichen. Die Landung der deutschen Truppen ist an allen Stellen von Oslo bis Narvik gelungen, eine in der Seekriegsgeschichte bisher einzig dastehende Leistung.

Beim Einlaufen in die Häfen wurde von der Kriegsmarine anfänglicher Widerstand gebrochen. Vor Oslo brachten unsere Schiffsgeschütze schwerste Küstenbatterien zum Schweigen. Beim Niederkämpfen einer 28-cm-Batterie erhielt der Kreuzer „Blücher" schwere Beschädigungen. Er stieß beim weiteren Vordringen auf eine von den Norwegern gelegte Sperre und ging durch mehrere Minentreffer verloren. Der Kreuzer „Karlsruhe" wurde nach Ueberwindung ähnlich starken Widerstandes in Kristiansand, nachdem er die Landung der Truppen sichergestellt hatte, schwer beschädigt und sank. Die Besatzungen beider Schiffe sind zum größten Teil gerettet und an Land eingesetzt worden.

Die See-Operationen sind noch im Gange. Erst nach ihrem Abschluß werden auch die den englischen und französischen Seestreitkräften von der deutschen Kriegsmarine zugefügten Verluste und Beschädigungen in vollem Umfange übersehen werden können.

Die von England vorgesehene Besetzung wichtiger norwegischer Stützpunkte sollte sofort im Anschluß an die Anlegung der Minensperren in den norwegischen Hoheitsgewässern stattfinden.

Die deutsche Aktion ist diesem Versuch knapp um zehn Stunden zuvorgekommen.

Die zu diesem Zweck bestimmten und von Aufklärern festgestellten britischen Seestreitkräfte und Transportschiffe wurden gestern in den späten Nachmittagsstunden von der deutschen Luftwaffe angegriffen und vernichtend geschlagen. Fast alle feindlichen Kriegsschiffe erhielten Volltreffer schweren Kalibers. Im Einzelnen wurden getroffen:

Vier Schlachtschiffe mit je zwei oder drei Bomben,

zwei Schlachtkreuzer mit je einer Bombe,

zwei schwere Kreuzer mit zwei bezw. einer Bombe,

ein schwerer Kreuzer wurde mit Volltreffern in Brand gesetzt,

zwei Transportschiffe wurden mit je einer Bombe belegt.

Jagdfliegerverbände sicherten die Unternehmungen durch Ueberwachung der Westküste Dänemarks und Norwegens sowie der inneren Deutschen Bucht. Ein britisches Flugboot vom Typ Sunderland wurde abgeschossen.

Die weitere Besetzung Norwegens schreitet schnell und planmäßig fort.

Zwei britische Kriegsschiffe gesunken

DNB. Berlin, 10. April. Wie Reuter meldet, sind die beiden britischen Kriegsschiffe „Hardy" und „Hunter" vor Narvik gesunken.

Wir brechen den Widerstand vor Oslo

(PK.). Seit den frühen Morgenstunden herrscht auf unserem Flugplatz ein Betrieb, wie wir ihn bisher noch nicht kannten. In Minutenabständen startet seit dem ersten Morgengrauen Flugzeug auf Flugzeug. Diesmal gehts nicht nach England. Heute gilt es, blitzartig alle militärisch wichtigen Punkte Dänemarks und Norwegens bis zum hohen Norden hinauf durch deutsche Truppen zu besetzen.

Gegen Mittag kehren die ersten Flugzeuge nach Erfüllung ihres Auftrages zurück. Sofort werden die Flugzeuge wieder klargemacht. In der Pause bis zum nächsten Start erzählen die Flieger von ihren Landungen auf dänischen und norwegischen Flugplätzen, wie sie hier noch leichten Widerstand brechen mußten und dort von der Bevölkerung freudig begrüßt wurden. Auch die Jagdflieger haben ihren großen Tag. Sie sind heute unermüdlich in der Luft und wachen an der Küste und in der Deutschen Bucht, daß der planmäßige Ablauf der deutschen Maßnahme nicht durch feindliche Kampfflugzeuge gestört wird.

Während Oslo sich bereits ergeben hat, leisten noch Befestigungen südlich der Stadt Widerstand. Diesen zu brechen war der Auftrag, den unsere Staffel am frühen Nachmittag erhielt. Ueber Dänemark geht es dem Ziel entgegen. Wir fliegen sehr niedrig und haben bei unserem langen Flug Ruhe und Zeit genug, das Leben und Treiben unter uns zu beobachten. Doch bald hinter der deutschen Grenze rollen endlose Wagenkolonnen auf der Landstraße. Das müssen bereits unsere Truppen sein, die den ihnen angewiesenen Zielen zustreben. Wieder einmal ist der gigantische Apparat der deutschen Wehrmacht in Bewegung gesetzt. Bald sind wir über dem weiten Wasser des Skagerrak. Regenschauer und Boen treiben ihr Spiel mit unserem Flugzeug. Nebelfetzen jagen an den Scheiben vorbei. Es ist kein schönes Wetter. Dann liegt die norwegische Küste vor uns. Im selben Augenblick bricht die Sonne durch die Wolken und läßt das Wasser in Millionen Reflexen glitzern und gleißen. In seiner ganzen Schönheit liegt das norwegische Land mit seinen dunklen Fjorden, gletscherbedeckten Felsen und Bergen, strudelnden und springenden Wasserfällen und den winzig kleinen Landhäusern unter uns.

Mit Höchstgeschwindigkeit geht es nun unserem Ziele entgegen. Es ist ein befestigter Stützpunkt südlich Oslos, auf einem felsenartigen Eiland in einer Enge des Oslo-Fjordes, der unseren Seestreitkräften den Weg zur Stadt zu versperren versucht. Den Widerstand, der hier geleistet wird, mußten wir mit Waffengewalt brechen. Die kleine Insel in den vielen Wasserstraßen zu finden, ist aber nicht leicht. Doch bald liegt der Oslo-Fjord vor uns. Jetzt sehen wir auch die Festungsanlagen, die zwischen zwei Höhen eingebettet liegen. Und nun greifen wir an. Unser Flugzeug jagt dicht über die Höhe, wird über der Festung bis auf 40 Meter heruntergedrückt, so daß die Kasematten und Geschütze greifbar nahe scheinen, und dann fallen die Bomben. Wir sehen es unten aufblitzen, und die Sprengstücke fliegen bis zu uns herauf. Wir sind von heftigem Flakfeuer empfangen worden, und rings um uns krepieren die Geschosse. Unsere Kabine ist von Pulvergeruch erfüllt. Nun aber raus aus diesem Hexenkessel. Steil wird das Flugzeug hochgezogen, und dann geht es über die andere Höhe hinweg. Die Bomben haben gesessen.

So greift ein Flugzeug nach dem anderen an. Heuer Feuerschein und starke Rauchentwicklung zeugen von der vernichtenden Wirkung der Bomben. Wieder über dem Oslo-Fjord, bietet sich uns dann ein schönes Bild. Deutsche Seestreitkräfte ziehen dort unten in Kielline ihre Bahn. Wir haben diesen Kriegsschiffen den Weg nach Oslo freigemacht. Ihre drohenden Geschütze, die wir deutlich erkennen können, werden leicht den restlichen Widerstand der Festung brechen. Sie haben ihn gebrochen.

v. Brauchitsch antwortet Ironside

Kraft, Erfahrung und Entschlußkraft Grundlagen der deutschen Waffenerfolge!

Berlin, 10. April. Die amerikanische Hearst-Presse hat sich durch ihren Chefkorrespondenten Karl von Wiegand an den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch mit der Bitte gewandt, eine Aeußerung zu der Bemerkung des britischen Generalstabschefs Ironside abzugeben. (Ironside hatte in einem Interview gesagt, die deutschen Generäle seien zu jung, es fehle ihnen die Erfahrung, und Deutschland habe die Gelegenheit zum Siege über die Westmächte verpaßt.) Generaloberst v. Brauchitsch hat der Hearst-Presse auf ihre Anfrage folgende Antwort gedrahtet:

Bewundere seit jeher die Jugendkraft des Volkes der Vereinigten Staaten von Amerika, schreibe ihr die gewaltigen Erfolge des neuen Kontinents zu. Nehme auch für Deutschland in Anspruch, daß seine neuen, jungen, starken Kräfte den Aufstieg bewirkten. Damit siegten wir überall. Ich bin glücklich, an der Spitze des neuen deutschen Volksheeres zu stehen und mit den besten jungen Generälen und den vortrefflichsten Truppen der Welt kämpfen zu können.

Wie lächerlich, zu meinen, daß Deutschland keine erfahrenen Soldaten besäße! Wir haben in Polen bewiesen, daß wir aus dem Weltkrieg gelernt haben. Wir haben uns sogar die Fehler unserer englischen und französischen Gegner zunutze gemacht und sind heute technisch weit besser als diese. Wo blieben die englischen Generäle, als noch die Masse unserer Truppen im Osten kämpfte? Sie verpaßten die beste, sich ihnen bietende Gelegenheit. Sie waren zu müde, zu marschieren und zuzuschlagen. Ich warte noch immer auf den ersten Engländer. Wir haben inzwischen Zeit gehabt, die größten Teile unserer Wehrmacht nach dem Westen zu überführen. Wir haben den Winter für die Vervollkommnung der Ausbildung und der Ausrüstung aller unserer Truppen benutzt. Ich bedanke mich bei den englischen Generälen, daß sie mir dies ermöglicht haben. Damit ist die Lücke von Versailles in unseren ausgebildeten Reserven geschlossen, und der einzige Vorsprung, den unsere Gegner hatten, endgültig wettgemacht worden. Das ganze deutsche Volk blickt heute mit vollstem Vertrauen auf den starken Willen und die geniale Staatskunst seines Führers, des großen Meisters in der Benutzung des richtigen Augenblicks. Es wird sich zeigen, wer die Gelegenheit zum Siege verpaßt hat.

Sie wollen auf Wehrlose schießen!

Wenn die Frage gestellt wird, ob man auf Wehrlose schießen soll, dann wird man sich zunächst an den Kopf fassen. Und doch hat der Labour-Abgeordnete Morrison es für angebracht gehalten, im „Daily Mirror" den Lesern die Frage zu unterbreiten, ob England die Besatzung der deutschen Schiffe, die sich selbst versenkten, retten solle. Darauf sind prompt tausend Stimmen dafür abgegeben worden, die Deutschen kurzerhand zu bombardieren, d. h. also, daß man in England in aller Offenheit zur Ermordung von Wehrlosen auffordern kann. Allerdings ist es auch nur in England möglich, daß eine Sache in Frage gestellt wird, an der gar nichts Problematisches ist. Es ist das gute Recht, ein Schiff, dessen Schicksal besiegelt ist, zu versenken, um es so dem Feind zu entziehen. Wer dann aber die Rettungsboote unter Feuer nimmt, der kämpft gegen Wehrlose, der tritt das Völkerrecht mit Füßen. Zu derartigen Ruchlosigkeiten hat sich freilich England nicht nur theoretisch bekannt, sondern, wie der Fall „Cossack" und andere deutlich gemacht haben, auch in der Praxis. Im übrigen wird es uns interessieren zu erfahren, was die englische Regierung zu diesen Dingen zu sagen hat.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

12. April.

1809 Andreas Hofer erstürmt den Berg Isel.
1831 Der belgische Bildhauer und Maler Constantin Meunier in Etterbeek bei Brüssel geboren.
1888 Der schwedische Chemiker und Industrielle Ludwig Nobel in Cannes gestorben.
1937 Joseph Riedle, Blockleiter der Ortsgruppe Villa Ballester der Landesgruppe Argentinien der Auslandsorganisation der NSDAP, an den Folgen eines politischen Raubüberfalles gestorben.

Sonnenaufgang 6.36 Sonnenuntergang 20.17
Mondaufgang 9.12 Monduntergang 0.55

Heckenzäune

Reichsforstmeister Hermann Göring will die hölzernen und eisernen Gartenzäune, da er für Metall und Holz eine wichtigere Verwendung hat, durch Heckenzäune ersetzen und dem ältesten ursprünglichsten Gartenzaun, der lebenden Hecke, wieder zu seinem naturgegebenen Recht verhelfen. Seit dem germanischen Rodezeitalter hat sich außer der Feldflur noch eine weitere Form des Kulturbodens herausgestaltet — das „Hausland". Darunter versteht man ein Stück Nutzboden, an der Hofstätte gelegen und umzäunt. Es ist der Ursprung des Gartens, dessen Name (vom gotischen gairden gleich gärten) gleichfalls einen umfriedeten Raum bezeichnet. Ein umzäuntes Rasenstück mit einigen Obstbäumen und Krautpflanzen: das war unser ältester deutscher Bauerngarten. Die Umzäunung wurde bewerkstelligt durch die lebende Hecke; sie ist noch immer der schönste und vornehmste Zaun, und kein Staketenzaun, auch kein Drahtgeflecht kann dagegen aufkommen. Auch heuer zeigt sich das erste Frühlingsgrün in den Hecken, die als Gehege den Garten, als Schutz gegen Unberufene die Obstbäume umgeben, die als Knick die Viehweide einfriedeten und an der Ackergrenze, am Rain, der Vogelwelt Rast und Nest bieten. Heckensträucher sind das Dorado für die gefiederte Welt. Gerade den nützlichen Vögeln bieten die Hecken mit ihren Früchten beliebte Nahrung und durch ihre Dornen sicheren Schutz gegen Raubvögel, Füchse und wildernde Katzen.

Die Hecke hat zum deutschen Volk von jeher in besonderen Beziehungen gestanden und hat ihr Teil beigetragen zur Ernährung der von ihr behüteten Menschen. Als im Dreißigjährigen Krieg die Marodeure der Kriegsheere unseren bäuerlichen Vorfahren alles Getreide und Vieh raubten, den letzten Laib Brot wegfraßen und ihnen nichts ließen als das nackte Leben, da zogen die hungernden Landleute an die Hecken, sammelten Schlehen und dörrten sie überm Feuer, um daraus ein fladenförmiges Brot zu backen. Schlehenmus wird auch heute noch vielfach auf dem Lande gegessen, und „Schlehenbranntwein" gilt in Süddeutschland bei Männlein und Weiblein als wohlgeschätzte Medizin. Unter den kriechenden Stachelgewächsen liefert der Himbeerstrauch und der Brombeerstrauch die beliebtesten Früchte; aus ihnen macht man süße Tafelliköre — mehr 'was für Damen! Die schwarzen Holunderbeeren hat man von je als „Mus" und Hausarznei geschätzt. Der Holunder, Holler, Holder, der Baum der Frau Holle, in grauer Vorzeit schon hoch geehrt, schützt vor allem bösen Zauber; in seinem Schatten schläft man sicher, ungefährdet von Schlangen und Mücken. Sie alle überragt die märchenumsponnene Heckenrose; Dornröschen hat unter ihrem Schutz geschlafen. Die Hecke, dem Menschen treu verbunden, war immer Stoff und Zugabe für das deutsche Märchen

Volksgenosse!

Gib Deine Metallspende zum Geburtstag des Führers nur an die zuständige örtliche Annahmestelle. Die erfährst Du von allen Anschlagsäulen. Denn nur so kommt sie rechtzeitig an die richtige Stelle!

— **Katzen und Naturschutz.** Es ist an der Zeit, auf den Schaden hinzuweisen, den Katzen an der Vogelwelt anrichten können, wenn sie sorglos ins Freie gelassen werden. Hat man einen Garten, in dem Vögel nisten, so schütze man die Nester durch Stacheldraht, Dornenreisig oder sonstige geeignete Maßnahmen. Zum Schutze der Vögel lasse man während der Brutzeit (April bis Juli) seine Katzen nach Möglichkeit nicht ins Freie. Wo dies undurchführbar ist, sorge man wenigstens dafür, daß in diesen Monaten die Katzen nachts im Hause bleiben und besonders ausreichend gefüttert werden. Vor allem darf keine Katze morgens hungrig das Haus verlassen. Abends ist die Heimkehr durch Verabreichung einer von der Katze bevorzugten Nahrung im Innern des Hauses anzustreben. Junge Katzen sind zur Duldung von Vögeln anzuhalten, was bei liebevoller Pflege vielfach gelingt. Wer dies tut, schützt seine eigene Katze vor Verfolgung und Mißhandlung und trägt dazu bei, den unwürdigen Streit zwischen Vogelfreunden und Katzenhaltern zu beenden. Nach Paragraph 2 Ziffer 5 des Reichstierschutzgesetzes ist das Aussetzen von Katzen, um sich ihrer zu entledigen, verboten.

Der April, wichtigster Vorbereitungsmonat für das Erntejahr

Der zweite Frühlingsmonat stellt viele Aufgaben

V. A. Der April macht das Wetter wie er will. Aber mag das Wetter sein, wie es will: der Frühling ist nicht mehr aufzuhalten, trotzdem sein Einzug im April durchaus nicht gleichmäßig erfolgt. Der Frühling, dokumentiert durch das Grünwerden in der Vegetation, ist unter Zugrundelegung der Normaltermine eigentlich nur auf den letzten Teil des April beschränkt. Der früheste Zeitpunkt, an dem man auf Grund des Vegetationsstandes sagen kann: „Es ist Frühling!", tritt nach dem langjährigen Durchschnitt erst in der Woche zwischen dem 22. und 28. April ein. Dieser Termin gilt für das Rheintal von Basel bis Köln, auch das Mosel- und Nahetal und das Neckartal von Heidelberg bis Stuttgart können sich zu diesem Termin rechnen. Im Durchschnitt kann man etwa die Gegend von Gießen und das Datum vom 29. April bis 5. Mai als den vegetationsmäßigen Frühlingsanfang bezeichnen, worunter das Grünen der Bäume zu verstehen ist. Man hat sich daran gewöhnt, das Frühlingsdatum so zu bestimmen, daß man sagt, in Berlin werde es 5 bis 15 Tage nach Gießen Frühling, in Frankfurt am Main aber ebensoviel Tage vor Gießen. Jedenfalls ist es in diesem Jahre durchaus möglich, daß am 20. April die südwestliche Hälfte des Reiches grünende Bäume aufweist, während der gesamte Norden noch „in Knospen" steht.

Natürlich ist das nur eine rechnerische Feststellung der Wissenschaft, die von der Natur jedes Jahr bald in günstigem, bald in nachteiligem Sinne durchbrochen wird. Es gibt Jahre, in denen es schon Ende März Frühling wird, aber auch solche, in denen sich das Grünwerden bis in den Mai hinein verzögert. Wenn Johannisbeeren, Kirschen, Schlehen, Birnen und Aepfel, Roßkastanien, Goldregen und Quitten zu blühen beginnen, dann beginnt der Frühling im wissenschaftlichen Sinne.

Im Laufe des April verlängert sich die Tagesdauer von 13 Stunden zu Beginn des Monats auf 13 Stunden und 54 Minuten in der Mitte des Monats und auf 14 Stunden und 45 Minuten am Ende des Monats. Im April sind also die winterlichen Begriffe der frühen abendlichen Dunkelheit vollkommen verschwunden, zumal wir in diesem Jahre am 1. April mit der Sommerzeit begonnen haben, wodurch eine weitere Verschiebung unserer Tagesarbeit in Richtung der hellen Tagesstunden erfolgt.

Der Jahreszeit entsprechend — namentlich nach einem langen Winter — ist der April mit wichtigen bäuerlichen Arbeiten gefüllt. Wir wollen in Anbetracht der großen Bedeutung, die der Klein- und Gemüsegarten für unsere Ernährungswirtschaft erhalten hat, einige Richtlinien für die vorzunehmenden Arbeiten geben. Soweit es die Märzwitterung nicht zugelassen hat, säe man jetzt ins Freiland (oder auch zum zweiten Male) Salat, Möhren, Radieschen, Erbsen, Puffbohnen, Zwiebeln, Rettich, Suppen- und Gewürzkräuter. Zu Setzlingen, also zum späteren Umpflanzen, kommen Sellerie, Kohlrüben und sämtliche Kohlarten an die Reihe. Von schnellwachsenden Gemüsen, wie Salat, Radieschen und Erbsen, säe man kleinere Mengen in Zwischenräumen von 8 bis 14 Tagen, auch berücksichtige man frühe und späte sowie niedrige und hohe Sorten. Um die Monatsmitte sind die Kartoffeln zu legen, auf alle Fälle die Spätkartoffeln; für die frühen Kartoffeln ist es auch noch im Mai Zeit, da sie sich schneller entwickeln. Gegen Monatsende kann man auf warmen Beeten mit dem Legen von Buschbohnen beginnen. Selbstverständlich verbindet sich mit diesen Arbeiten auch das Herrichten der Gärten in Zielsetzung einer restlosen Ausnutzung des Bodens für die Ertragssteigerung. Die in vielen Städten von den Haus- und Grundbesitzern durchgeführte Umformung der Haus- und Ziergärten in nutzbringende Gärten muß jetzt in die Tat umgesetzt werden, da sonst diese Gartenstücke für das laufende Erntejahr wieder verloren gehen.

Höfen a. Enz, 7. April. Am letzten Freitag fand hier im Gasthaus zum „Ochsen" ein öffentlicher Sprechabend der NSDAP statt, zu dem sich Kreisleiter Wurster aus Calw eingefunden hatte. Mit dem Gruß an den Führer eröffnete Ortsgruppenleiter Ruff die Versammlung. Dann erstattete Bürgermeister Hahn einen Rechenschaftsbericht über die Arbeit des Kriegswinterhilfswerks 1939/40 und der NSV. Daraus war zu ersehen, daß in unserer Gemeinde etwa 6000 RM. gesammelt wurden, und etwa dieselbe Summe kam an Barunterstützungen wieder zur Auszahlung. Mit dem Ergebnis der Reichsstraßensammlungen steht Höfen weit über dem Kreisdurchschnitt. Das Opferbuch ergab fast 1400 RM., also durchschnittlich über 1 RM. auf den Kopf der Bevölkerung. Betreut wurden 176 Personen. Mit 260 Mitgliedern, das sind 21 v. H. der Einwohnerzahl, steht Höfen an der Spitze des Kreises. Der Ortsgruppenleiter dankte allen Helfern und Helferinnen der NSV für ihren vorbildlichen Einsatz. Er gab ferner bekannt, daß die Metallspende zum Geburtstag des Führers sich bis jetzt schon auf 20 Zentner beläuft.

Hierauf ergriff der Kreisleiter das Wort. Er zeigte einleitend, daß in den vergangenen Jahren die Aufgabe der politischen Versammlungen in der Schulung und Formung des gesamten Volkes zu einer neuen Staatsidee lag. Heute handelt es sich um die Wegweisung zu richtiger politischer Einstellung in schwerster Zeit. Im folgenden beantwortete er eine Reihe von Anfragen, die aus der Mitte der Versammlung gestellt wurden; dabei zeigte sich, daß von den Fragestellern vor allem die ungeklärten Probleme der großen Politik in den Vordergrund gerückt wurden. Der Redner kam zu dem Schluß: Wir stehen heute in der letzten und entscheidenden Auseinandersetzung mit dem Weltjudentum, das uns vernichten will. In diesem Kampf muß die Heimat Seite an Seite stehen mit der Front; sie muß in ihrem Teil es dieser gleichzutun suchen im Opfer und Einsatz. Heilige Pflicht eines jeden ist es, dazu beizutragen, daß die Front so stark wird, daß sie siegen muß. Wir stehen heute am größten Wendepunkt unserer Geschichte. Keine Generation hat solche Leistungen erlebt, wie wir in den letzten Jahren. Darum gilt für uns, durchzuhalten bis zum äußersten. Darum gibt es für uns nur eine Frage und Aufgabe — den deutschen Sieg.

Vaihingen-Enz, 11. April. Am Dienstag vormittag prallte bei der Seemühle, wo die Feldbahn einer Fabrik die Illingerstraße überquert, ein Lastkraftwagen auf eine rangierende Feldbahnlokomotive. Die Rückwand des Führerhauses wurde eingedrückt und der Führer der Maschine sowie der Bremser eingeklemmt. Beide Männer erlitten schwere Verletzungen und wurden sofort in das Krankenhaus verbracht, wo der Lokomotivführer bald darauf starb. Bei dem schwerverletzten Bremser glaubt man, daß er mit dem Leben davonkommt.

Heraus mit den Wettstreitpreisen!

Manche Schränke unserer Vereine sind geradezu ein Arsenal von Gegenständen mit reichem Metallwert. Es gilt, einmal einen mutigen Trennungsstrich zu ziehen und alle diese Trophäen zur Sammelstelle als Metallspende zu bringen.

Die Metallspende soll unser Bekenntnis zum Führer, zum deutschen Soldaten und zum deutschen Arbeiter sein: Dem Führer das Geschenk, dem Arbeiter den Rohstoff, dem Soldaten die Waffen!

Jedes unserer Opfer ist ein schwerer Schlag gegen England! Opfern wir dem Vaterland unser Metall, es wird zur scharfen Waffe gegen unsere Feinde!

Aus Pforzheim

Aus der Strafkammer

Der 45 Jahre alte geschiedene und mehrfach vorbestrafte Emil Mayer aus Villingen hatte sich in 58 Fällen des Betrugs und der Zechprellerei schuldig gemacht. Er beging außerdem mehrfach Urkundenfälschungen und bediente sich dabei falscher Unterschriften, gab sich dabei auch als Beamter aus. Die Strafkammer verurteilte ihn am 28. Februar ds. Js. zu vier Jahren Gefängnis. Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Revision ein mit dem Erfolg, daß die Strafsache zur nochmaligen Verhandlung an die Strafkammer zurückverwiesen wurde. In der erneuten Verhandlung erkannte die Strafkammer gegen M. auf drei Jahre Zuchthaus und 580 Reichsmark Geldstrafe. Ein Jahr sechs Monate Zuchthaus und die Geldstrafe gelten durch die Untersuchungshaft als verbüßt. Außerdem wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet.

Zur Metallsammlung

lieferten die hiesigen Sportvereine durch Ablieferung von Sportpreisen einen nachahmenswerten Beitrag. Die Sportvereine sammelten sich gestern abend auf dem Platze der SA und zogen mit Musik zum Marktplatz. Dort hielt Bürgermeister Mohrenstein eine Ansprache, worauf die wertvollen Metalle der Stadt übergeben wurden.

Wir sammeln Wildkräuter

Anregung für die Hausfrauen

Gerade jetzt, in der an Frischgemüsen und -Salaten armen Zeit, können wir unseren Küchenzettel außerordentlich bereichern durch häufige Verwendung von Wildkräutern. Durch ihren hohen Gehalt an Vitaminen, Mineralsalzen, Duft- und Würzstoffen haben sie die größte Bedeutung als hochwertiges Nahrungsmittel und verdienen nicht, als Unkraut mißachtet zu werden. Auch einzelne etwas bitter und streng schmeckende Pflanzen sind bei Verwendung in zweckmäßiger Menge und bei richtiger Zubereitung gerade durch die drüsen- und stoffwechselanregende Wirkung dieser Bitterstoffe gesundheitsfördernd. Wildkräuter können wir — je nach Geschmack — entweder allein oder zusammen mit angebautem Gemüse verwenden. Am besten sind Mischungen von scharf- oder herbschmeckenden Pflanzen mit solchen, die einen zarten oder milden Geschmack haben. Bei den Wildkräutern sammeln wir immer nur die jungen Blätter und Sprossen und zwar ehe die Knospen und Blüten sich entwickelt haben.

Bei der Herstellung von Wildkräutersalaten und -Gemüsen kommt es vor allen Dingen auf die richtige und schmackhafte Zubereitung an, damit sie gern gegessen und nicht abgelehnt werden.

An erster Stelle steht der Löwenzahnsalat. Schon jetzt finden wir die dunkelgrünen kleinen Pflänzchen des Löwenzahns überall in großen Mengen. Mit dem Messer stechen wir etwa 2—3 Zentimeter tief in den Boden hinein und schneiden die Pflänzchen ab, so daß die ganze Blätterkrone zusammenhält.

3 Vorteile beim Rasieren:
Wer sich vor dem Einseifen mit Nivea-Creme einreibt, hat drei Vorteile: erstens ist das Rasieren angenehmer, zweitens wird die Klinge nicht so schnell stumpf u. drittens tut man etwas für seine Haut.
Nivea-Creme: Dosen und Tuben 22 Pf. bis 90 Pf.
ausgeglichen – hautverwandt
NIVEA CREME

Bleibt ein Wurzelstückchen daran, so geben wir es mit in den Salat. Vor der Zubereitung entfernen wir alle harten und beschädigten Blättchen. Dann waschen wir den Löwenzahn gründlich und oft und schwenken das Wasser gut aus. Besonders wichtig ist nun das Schneiden, denn je feiner wir den Löwenzahn schneiden, umso besser schmeckt er. Die Salattunke bereiten wir aus etwas Oel, Essig oder Zitrone, Salz und einer Prise Zucker und schlagen sie gut durcheinander. Auch etwas Buttermilch können wir beifügen. Nun geben wir noch Gewürzkräuter hinein, wie feingeschnittene Zwiebeln, Schnittlauch, Petersilie, Blätter von Gänseblümchen, ferner 1—2 Messerspitzen zerriebene getrocknete Gewürzkräuter wie Thymian, Rosmarin, Weinraute, Zitronenmelisse, Basilikum oder Lavendel. Die Tunke lassen wir nun etwas stehen, bis sie das Aroma der Würzkräuter aufgenommen hat, geben dann den feingeschnittenen Löwenzahn hinein, mischen gut durch und lassen ihn noch 1—2 Stunden durchziehen, ehe wir ihn anrichten. Als Gemüse können wir Löwenzahn wie Spinat entweder allein oder noch besser gemischt mit anderen Wildgemüsen, wie Sauerampfer, Brennessel, Giersch, Schafgarbe, Spitzwegerich, Scharbockskraut usw. zubereiten.

Ein sehr gutes Wildgemüse können wir auch aus einer Mischung von Brennesseln und Giersch (Geißfuß) herstellen, und zwar im Verhältnis halb und halb oder bis zu zwei Drittel Giersch. Das Gemüse schmeckt auf diese Weise mild, angenehm und aromatisch. Von den Brennesseln zupfen wir die Spitzen ab, solange sie noch jung und weich sind. Vom Giersch nehmen wir die ganz jungen, zarten, hellgrünen Blättchen, möglichst ohne Stengel. Das Gemüse bereiten wir nun ebenfalls wie Spinat zu, geben zum Schluß noch etwas entrahmte Frischmilch bei und würzen mit Liebstöckel.

Auch zur Herstellung einer guten und schmackhaften Frühlingssuppe können wir Wildkräuter aller Art sehr gut verwenden.

Ist uns der würzige, herbe Geschmack der Wildkräuter vielleicht anfangs noch fremd, so geben wir nur einen Zusatz davon zu angebautem Gemüse, den wir dann allmählich steigern.

Haben wir die gesundheitsfördernde Wirkung der Wildkräuter erst einmal erkannt, so wollen wir sie bestimmt nicht mehr missen und bringen sie mehrmals wöchentlich als Salat oder Gemüse, auf den Tisch.

Bedenken Sie beim Waschen folgendes: das Waschpulver kann nicht die ganze Arbeit leisten; es muß durch gründliches Einweichen der Wäsche unterstützt werden. Gründlich einweichen mit Henko-Bleichsoda ist halbes Waschen!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Wissenswertes kurz berichtet

Elektrische Fische. Bei dieser Gruppe von Tieren handelt es sich um Fische mit sogenannten elektrischen Organen, die meist aus der Muskulatur hervorgehen und die elektrische Schläge auszuteilen vermögen, die verschieden stark ausfallen. Berechnungen haben ergeben, daß die bei einer Entladung entwickelte Spannung beispielsweise beim Zitterrochen zwischen 30 und 35 Volt schwankt. Erheblich stärker ist sie beim Zitteraal, wo sie zwischen 300 und 400 Volt beträgt, wodurch selbst der Mensch vorübergehend gelähmt werden kann. Nach mehreren Entladungen ist der Vorrat an Elektrizität bei den Fischen erschöpft; er wird aber bald wieder ergänzt.

Die Geschwindigkeit des Lichtes. Bekanntlich legt das Licht in der Sekunde 300 000 Kilometer zurück. Bei dieser ungeheuren Geschwindigkeit braucht das Licht der Sonne bis zu uns immerhin schon acht Minuten. Das Licht des Neptun braucht, um bis zu unserer Erde zu dringen, vier Stunden und acht Minuten. Die Sonne steht durchschnittlich 149 500 000 Kilometer von uns ab. Etwa 11 700 Kugeln von der Größe unserer Erde müßten aneinandergereiht werden, um eine Brücke von uns bis zur Sonne zu bilden.

Woher stammen die Ratten? Die Geschichte der Verbreitung der Haus- und Wanderratte ist eines der interessantesten Kapitel der Tierwelt. Im Altertum gab es in Europa überhaupt noch keine Ratten. Weder Griechen, Römer noch Germanen kannten sie. Sie sind erst viel später durch Schiffe aus dem Orient in Europa eingeschleppt worden, wahrscheinlich während der Völkerwanderung und durch die Kreuzzüge. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts traten die Ratten massenhaft in Südamerika und Westindien auf und noch viel später haben sie ihren Einzug in Deutschland gehalten.

Was heißt DIN? Sehr häufig begegnet uns im täglichen Gebrauch die Bezeichnung DIN-Format. Sehr viele lesen darüber hinweg, ohne sich klar zu werden, was diese Bezeichnung eigentlich besagt. Gerade heute, wo auf fast allen Gebieten Ordnung durch Normung geschafft wird, ist das Wissen um die Bezeichnung DIN (Das ist Normung) von Interesse.

Industrialisierte Milch. Im Altreich hat die Herstellung von Kasein immer mehr an Bedeutung gewonnen. Deutschland hatte zwar immer einen hohen Bedarf an Kasein, deckte ihn in früheren Jahren aber fast ausschließlich aus der Einfuhr. Im Jahre 1935 betrug der Einfuhrüberschuß 15 500 Tonnen, 1938 nur noch etwas über 8000 Tonnen. Im gleichen Zeitraum ist der heimische Anteil von 2,1 v. H. auf 52,2 v. H. gestiegen. Die Hauptkaseinverbraucher sind das Nahrungsmittelgewerbe (Bäckereien, Suppenwürfel- und Wurstfabriken) und die Industrie, die das Kasein zur Herstellung hochwertiger Filme, Glanzpapier, Kunsthorn, Seifen und Leim sowie für Spinnstoffe benötigt.

Preßstoffe aus Kaffee. Es ist bekannt, daß in einem deutschen Chemieunternehmen seit langem schon Seifenfette aus Kaffeesatz gewonnen werden. Man braucht dazu nicht nur reine Bohnen. Auch sämtliche Kaffee-Ersatzstoffe besitzen einen gewissen Oelgehalt, der z. B. beim Malzkaffee 5—8 v. H. erreicht. Aus Amerika kommt nun die Meldung, daß dort weitere Verarbeitungsverfahren von Kaffee zu Preßstoffen angegeben werden. Während sich bisher Preßstoffe in Südamerika infolge des teuren Rohstoffs nicht recht einführen konnten, ergeben sich bei dem niedrigen Kaffeepreis und den überschüssigen Kaffeemengen günstige Möglichkeiten. Bei der Verarbeitung des rohen Kaffees fallen gut verwertbare Preßteile und Kaffeeöl als Nebenerzeugnis ab.

Propan als Kälte- und Treibmittel. Es besteht die Möglichkeit, Propan sowohl als Kälte- wie auch als Treibmittel für das Fahrzeug zu verwenden. Propan, das im Handel in Stahlflaschen vertrieben wird, ist ein Nebenerzeugnis der Druckhydrierung der Kohle. Es bietet sowohl als Kältemittel wie auch als Brennstoff bedeutende Vorteile.

Wieviel Erze besitzt die Welt? Die abbaufähigen Erze der Welt werden auf 55 513 Millionen Tonnen geschätzt, die bei einem durchschnittlichen Eisengehalt von 49 v. H. 27 636 Millionen Tonnen aufweisen. Daran ist Europa mit 8566 Millionen Tonnen, Amerika mit 14 287 Millionen Tonnen, Asien mit 3668 Millionen Tonnen beteiligt.

Was leistet ein Hochofen? Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wies ein Hochofen nur eine tägliche Leistung von 20 bis 30 Tonnen auf. Heute kann ein moderner Hochofen täglich 1000 Tonnen Eisen erzeugen. Das ist der Inhalt eines Güterzuges mit 50 Waggons von einem durchschnittlichen Fassungsvermögen von 20 Tonnen. Dafür frißt ein Hochofen etwa 2800 Tonnen Eisenerze und 900 Tonnen Koks, Zusätze an Kalk und anderen Stoffen je nach der Beschaffenheit der Erze und ungefähr den Verbrauch einer mittleren Stadt an Luft und Wasser von etwa 4000 Tonnen.

Warum ist Schrott Rohstoff? Obwohl das rohstoffarme Deutschland schon heute 90 v. H. seines Schrottbedarfes selbst aufbringt, stößt man noch immer auf die erstaunliche Tatsache, daß von dem gesamten verwendeten Eisen nach zuverlässigen Schätzungen in den Städten 20—22 v. H. und auf dem Lande sogar 35—45 v. H. dem Verderb anheimfallen. Der Schrott besteht zu ungefähr 95 v. H. aus Eisen und stellt einen fertigen Rohstoff dar, dessen Wiedereinsatz Energie, Transportkosten und Kapital erspart.

Schwuppdiwupp der Uebeltöter

V. A. Was, Sie kennen „Schwuppdiwupp den Uebeltöter" noch nicht? Nun, dann wird es aber höchste Zeit, daß Sie seine Bekanntschaft machen! „Uebeltöter" ist der gute Geist, der Sie vor allen Schädlingen in Haus, Hof, Garten und Feld beschützen soll. Er ist eine lustige Bildfigur, die Sie ebenso wie „Groschengrab das Ungeheuer" daran mahnen soll, daß **besonders im Kriege nichts verderben und verkommen darf** und daß wir all unsere Aufmerksamkeit auf die Bekämpfung der zahllosen Schädlinge, wie Mäuse, Mehlkäfer, Holzwürmer, Schimmelpilze, Gemüse- und Obstschädlinge usw. richten sollen. Jetzt zu Beginn des Frühjahrs ist gerade die richtige Zeit, um diesen Uebeln erfolgreich zu Leibe zu rücken. Bedenken Sie doch, daß uns jährlich für 2 Milliarden RM. Werte verloren gehen — und daß jeder Haushalt für 60 RM. mehr an Lebensmitteln zur Verfügung hätte, wenn es uns gelänge, diesen Verlust zu verhüten, der im Verhältnis zum Gesamtvolkseinkommen immerhin mit rund 4% zu Buch steht.

Um all den mannigfachen Schädlingen erfolgreich zu Leibe zu rücken, ist es jedoch immer wieder erforderlich, Aufklärung zu schaffen und auf die jahrelang erprobten Abwehrmittel hinzuweisen. Durch einige Beispiele wollen wir unsere Leser davon überzeugen, daß auch ihr Hab und Gut und ihre Vorräte durch Schädlinge aller Art bedroht sind und daß sie gut daran tun, sich in einem Fachgeschäft, beispielsweise in einer Drogerie, nach weiteren Einzelheiten zu erkundigen.

In Haus und Hof sind es nicht nur Mäuse und Ratten, die uns Schaden zufügen, sondern ebenso Mehlkäfer, Speckkäfer, Brotkäfer, Holzwürmer, Hausböcke, Motten, Schimmelpilze, Fäulniserreger, Schwamm, Asseln, Teppichkäfer und viele andere mehr. Allein der Hausbock ist ein so gefräßiges Tier, daß er und seine Nachkommen in 40 Jahren, also vom Jahre 1900 bis heute, 8000 Kubikmeter Holz verzehren könnten. Dies entspricht einem Holzbedarf für rund 1620 Siedlungshäuser oder einem Holzwert von 750 000 RM. Durch planmäßiges Sammeln der Käfer, Vergasung mit Blausäure oder Behandlung mit Heißluft kann diese Gefahr beseitigt werden. Leider läßt die Abwehr aber noch sehr zu wünschen übrig, sodaß jährlich allein durch Hausböcke unermeßliche Werte verloren gehen. Ein anderer Feind des Hauses ist der Hausschwamm. Ist er einmal vorhanden, so befällt er nicht nur feuchtes Holz, sondern auch lufttrockenes Holz und zerstört dieses langsam, aber sicher. Auch gegen dieses weitverbreitete Uebel hat uns die Chemie Waffen genug in die Hand gegeben, und es ist heute ganz besonders unsere Pflicht, sich ihrer zu bedienen. Am schlimmsten ist freilich die Ratten- und Mäuseplage. In Deutschland müssen allein 100 000 Menschen arbeiten, um diese Vielfraße zu ernähren. Der wertmäßige Schaden wird auf jährlich 200 Millionen RM. geschätzt. Hierzu kommen noch die Verluste durch angenagte oder beschmutzte Lebens- und Futtermittel, ferner große Sachschäden und Uebertragung ansteckender Krankheiten, wie Maul- und Klauenseuche, Schweinepest und Rotlauf, Trichinose, Milzbrand und Tollwut.

Wer einen Garten oder ein Laubengrundstück sein eigen nennt, sollte sich auch vor ungebetenen Gästen seiner Obstkulturen und seines Gartens schützen, indem er schon im frühesten Frühjahr damit beginnt, Krankheiten und Insekten wirksam zu bekämpfen. Vergessen wir auch nicht, daß der Vogelschutz gleichfalls ein guter Wirtschaftsschutz für den Garten ist. Die Vögel sind nicht nur unentbehrliche Gesundheitspolizisten unseres Obstbaues, sondern sie fressen in den langen Winterwochen so gewaltige Mengen von Larven und Puppen, daß sie damit überhaupt erst die Voraussetzung dafür schaffen, daß uns unsere Ernte erhalten bleibt.

Schließlich ist auch die Feldfrucht dauernd von Schädlingen verschiedenster Art bedroht, die sich in erschreckender Weise vermehren würden, wenn wir ihnen nicht dauernd und planmäßig nachstellten. Durch Körnerfraß tritt jährlich beispielsweise eine Verminderung der Getreidelager im Werte von mindestens 100 Millionen RM. ein. Ebenso beträgt der durch Mehlmotten verursachte Schaden viele Millionen Mark. Besonders gefürchtet ist ferner der aus Frankreich eingeschleppte Kartoffelkäfer, der sich in beinahe unvorstellbarer Weise vermehrt. Daneben werden unsere Getreidearten noch von Brand, Rost, Meltau, Fusarium u. a. bedroht. Durch Pilze und Insekten werden ebenfalls jährlich ungeheure Werte vernichtet. Wir alle haben deshalb die Pflicht, diesen Schädlingen wo wir sie treffen, zu Leibe zu rücken. Denken wir nicht, daß gerade uns dieser Aufruf nichts angeht. Jeder ist der Hüter seines Vermögens, das nicht nur ihm allein gehört, sondern zugleich einen Teil des Volksvermögens darstellt.

Das war ein Vickers „Wellington".
Reste einer abgeschossenen Vickers „Wellington"-Maschine.
PK.-Weltbild (M).

Bei den schweren deutschen Geschützen
Eindeutige Abwehr.
PK.-Weltbild (M)

Verursachung von Bränden durch zündelnde Kinder.

Es besteht Veranlassung, an Eltern und Personen, deren Obhut Kinder anvertraut sind, die eindringliche Mahnung zu richten, dafür zu sorgen, daß Zündhölzer und besonders feuergefährliche Stoffe wie Spiritus und dergl. nicht vorschriftswidrig herumliegen oder -stehen und daß Kinder nicht ohne Aufsicht, zumal auf dem Land während der Feldgeschäfte, alleingelassen werden.

Zugleich wird darauf hingewiesen, daß Brandgeschädigten von der Gebäudebrandversicherungsanstalt eine Entschädigung nicht gewährt wird, wenn sie die Entstehung des Brandes selbst durch grobe Fahrlässigkeit verschuldet haben und daß eine grobe Fahrlässigkeit auch in der Unterlassung genügender Beaufsichtigung der Kinder oder gehöriger Verwahrung der Zündhölzer und der besonders feuergefährlichen Stoffe gefunden werden kann.

Die Bürgermeister werden ersucht, Vorstehendes in wirksamer Weise bekannt zu geben.

Calw, den 5. April 1940.

Der Landrat.

Vieh-Verkauf

Ein frischer Transport

hochträchtiger Kalbinnen, junger, hochträchtiger Kühe und schöner Zucht- und Einstellrinder

steht in unseren Stallungen **in Höfen** zum Verkauf und ladet Liebhaber freundlichst ein

Wiehler, Viehhandlung, Höfen a. E., Telefon 41.

Werde Mitglied der NSV.

Ein jüngeres, tüchtiges

Servierfräulein

und ein

Mädchen

für Küche und Haushalt für alsbald gesucht.

Zu erfragen in der „Enztäler"-Geschäftsstelle.

Junges

Mädchen

für leichte Arbeiten **gesucht.**

Foto-Kunzmann, Schömberg.

Lesebücher für das 2. Schuljahr,

Lesebücher für das 3. und 4. Schuljahr

Lesebücher für das 5. und 6. Schuljahr

Lesebücher für das 7. und 8. Schuljahr

eingetroffen!

C. Meeh'sche Buchhandlg
Neuenbürg

Langenbrand, den 11. April 1940.

Todes-Anzeige

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unser lieber Vater und Großvater

Jakob Friedrich Volle

Landwirt

im Alter von 75½ Jahren nach kurzer Krankheit in die ewige Heimat abberufen wurde.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Friedrich Volle mit Angehörigen.

Beerdigung: Freitag nachmittag ½3 Uhr.

Fleißiges Mädchen

für die Küche für sofort gesucht.

Schwester Rosa Ziegel, Sanatorium Kurpark, Bad Liebenzell.

Hausfrauen, verbessert das gekochte oder gedämpfte Gemüse stets durch Zugabe von etwas rohem Gemüse.

Zwangs-Versteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am **Freitag den 12. April 1940**, vormitt. 11 Uhr, in **Wildbad:**

1 Chaiselongue mit Decke, ein Aktenschrank.

Zusammenkunft am Rathaus.

Gerichtsvollzieherstelle Calw.

Wildbad.

Gut erhaltener

Kinderwagen

billig zu verkaufen.

Zu erfragen in der „Enztäler"-Geschäftsstelle.

SOFORT!

Dänemark

Dänemark, ein vielgliedriges Inselreich, bildet die Landbrücke zwischen Mittel- und Nordeuropa. Den größten Raum nimmt die Halbinsel Jütland mit 29 556 Quadratkilometern ein, die unmittelbar an Deutschland angrenzt. Es folgen dann die Inseln Seeland mit 7514 Quadratkilometern, Fuenen mit 3476 Quadratkilometern, Laaland, Falster und eine ganze Anzahl kleiner und kleinster Inseln. Die Entfernung zwischen dem nördlichsten Punkt Kap Skagen auf Jütland und Gjeder-Odde auf Falster beträgt 350 Kilometer. Ihrer Rassezugehörigkeit nach bilden die rund 3.5 Millionen Dänen den südlichsten Zweig nordgermanischen Völkerstämme. Die durchschnittliche Volksdichte von 86.7 auf den Quadratkilometer und 140 auf den Inseln ist groß. In Deutschland beispielsweise beträgt die Volksdichte 131.3, in Frankreich 76.1 und in Norwegen 9.0. Das gesamte Land zeichnet sich durch große Fruchtbarkeit aus, wie überhaupt Dänemark dank seiner hochqualifizierten Viehzucht als die Milch-, Butter- und Fleischkammer Nordeuropas gilt. Das natürliche Absatzgebiet für die landwirtschaftlichen Produkte Dänemarks bildete seit jeher Deutschland. Die industrielle Entwicklung des Landes wurde unter dem Mangel an Kohlen und Erzen etwas beeinträchtigt. Hauptsitz der dänischen Industrie ist die Hauptstadt Kopenhagen auf Seeland, die etwa 750 000 Einwohner zählt. Ein Nebenland Dänemarks bildet die Insel Island, die seit dem 1. Dezember 1918 in Personal- und Realunion mit Dänemark vereinigt ist und einem besonderen Minister, der in Reykjavik residiert, unterstellt ist.

Im Mittelalter spielte Dänemark, dessen Königreich auf das 9. und 10. Jahrhundert zurückgeht, wiederholt in der europäischen Politik eine große Rolle. So eroberten die Dänen unter Knud d. Gr. (1018 bis 1035) z. B. für kurze Zeit England und Norwegen. Uebrigens war Dänemark auch früher schon mehrfach Bedrohungen durch England ausgesetzt. Einen besonders krassen Fall bildete die Beschießung Kopenhagens im Jahre 1807 durch die englische Flotte, wodurch England die Auslieferung der dänischen Flotte erzwang.

Norwegen

Norwegen bildet den westlichen Teil der skandinavischen Halbinsel und umfaßt 322 681 Quadratkilometer und zählt 2,9 Millionen Einwohner. Bei einer Breite von nur 50 bis 400 Kilometer erstreckt sich Norwegen über 1750 Kilometer, das entspricht einer Entfernung von Hamburg nach Nordafrika, vom Nordkap, dem nördlichsten Vorgebirge Europas, bis nach dem Skagerrak im Süden. Die Küste zerfällt in zahlreiche Fjorde, denen unzählige Inseln und Schären vorgelagert sind. In der Hauptsache ist Norwegen ein Gebirgsland. Die mittlere Erhebung beträgt rund 500 Meter, die höchste 2481 Meter. Trotz der nördlichen Lage erfreut sich Norwegen dank des Golfstromes eines milden Klimas. Das innere Hochland ist meist ödes und unbewohntes Fjäll und nur der Küstensaum und die Täler sind anbaufähig. Außerordentlich ist der Tierreichtum. So gibt es Elche, Hirsche und Renntiere, an Raubtieren den Polarfuchs, Wölfe und Bären. Den größten Reichtum des Landes bilden überhaupt die Wälder, die rund 22 Prozent des gesamten Territoriums bedecken. Erleichtert wird der Holzhandel durch zahlreiche flößbare Flüsse, auf denen jährlich etwa 25 Millionen Bäume verschifft werden. In den landwirtschaftlich genutzten Gebieten spielt insbesondere die Viehzucht eine große Rolle. Bekannt sind die reichen Fischereigründe Norwegens und die Eisenvorräte, die auf 367 Millionen Tonnen geschätzt werden. Wie Dänemark, so fehlt auch Norwegen die Kohle, doch konnte sich trotzdem dank des Reichtums an Wasserkräften eine leistungsfähige Industrie bilden, deren Hauptzweige Web-, Holz- und Metallwaren bilden. Die bedeutsamsten und verkehrsreichsten Häfen sind Oslo, Bergen und Narvik.

Im Anfang des 11. Jahrhunderts wurde Norwegen ein einheitliches Königreich. 1387 wurde es mit Dänemark vereinigt, 1814 mit Schweden. Ein eigenes Königreich bildet Norwegen seit der Auflösung der norwegisch-schwedischen Union, die am 7. Juni 1905 erfolgte.

Neues aus aller Welt

** **Acht Söhne im grauen Ehrenrock.** Die Landwirtswitwe Scharr in Heidnersbrunn (Schwaben) hat zehn Kindern das Leben geschenkt und vier Kinder aus erster Ehe ihres Mannes großgezogen. Von den noch lebenden 13 Kindern stehen acht unter den Waffen. Vier der Söhne haben den Polenfeldzug mitgemacht.

** **Unglücklicher Hochzeitsschütze.** In Langenleiten wollte der 18jährige Josef Metz für das Hochzeitsschießen anläßlich der Hochzeit seiner Schwester einen Zimmerstutzen herrichten. Auf ungeklärte Weise entlud sich dabei ein Schuß, durch den der junge Mann so unglücklich in den Kopf getroffen wurde, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

** **Die Pferde in der Güllengrube.** Als in Neuried bei Ronsberg der Bauer Trunzer mit einem schwerbeladenen Kieswagen in seinen Hof einfuhr, brachte er seine beiden Pferde gerade über einer mit einer Betondecke überdeckten Güllengrube zum Stehen. Die Betondecke, die im Laufe des Winters Risse bekommen hatte, konnte die Last nicht mehr tragen und die Pferde brachen in die viereinhalb Meter tiefe Grube ein. Mit Hilfe einer Feuerwehrpumpe gelang es nach mehrstündiger Arbeit, die beiden Pferde zu retten.

** **Nächtlicher Raubüberfall.** Der 23jährige Anton Steinmann von Au in der Hallerten überfiel nachts den auf dem Heimweg befindlichen landwirtschaftlichen Arbeiter Haslauer und beraubte ihn seiner Barschaft. Steinmann schlug sein Opfer mit einem Wagscheit zu Boden. Bald nach der Tat konnte der Wegelagerer gefaßt werden. Bei seiner Verhaftung unternahm er einen Fluchtversuch; dabei erhielt er einen Schuß.

** **Todessturz vom Gerüst.** In dem Pfarrdorf Obbach stürzte der 50jährige Zimmermann Johann Bärmann von einem Gerüst ab. Der Verunglückte trug so schwere Verletzungen davon, daß er im Schweinfurter Krankenhaus gestorben ist.

** **Als er den Fußball holen wollte.** Der 10 Jahre alte Junge der Familie Karl Henrich aus dem Siegbütter Hauptweg bei Siegen fiel beim Holen eines in die Sieg gefallenen Fußballes in die starke Strömung und wurde sogleich abgetrieben. Obwohl sich mehrere Personen gleich in das Wasser stürzten, war es nicht mehr möglich, den Jungen zu bergen.

** **Selbstmord eines Wilderers nach Kampf mit dem Jagdaufseher.** Ein Berufsjäger traf abends bei Viersen einen 25jährigen Mann beim Wildern an. Dieser zog blitzschnell eine Pistole und schoß auf den Jäger; die Kugel ging zum Glück unter der Achselhöhle hinweg, ohne zu verletzen. Nach langem Kampf gelang es dem Wilddieb zu flüchten. Am Morgen fand man seine Leiche auf dem Geleise der Krefelder Eisenbahn, wo er den Freitod gesucht hatte.

** **Der Urgroßvater war Freiheitskämpfer.** Bei einer Metallspende-Annahmestelle in den Wupperbergen erschien ein junger Bauer. Neben anderen Metallen packte er zahlreiche Plaketten aus. Plötzlich wurde der Leiter der Sammelstelle stutzig. An einer derartigen „Plakette" befand sich ein verwittertes Ordensband. Bei eingehender Prüfung stellte es sich alsbald heraus, daß die Plakette eine hohe Ordensauszeichnung aus den Befreiungskriegen Preußens in den Jahren 1813/14 darstellte. Wie der junge Bauer bei weiteren Ermittlungen erfuhr, handelte es sich um eine Auszeichnung, die sein Urgroßvater für seine Tapferkeit in jenen Feldzügen erhalten hatte.

** **Ratten als Milchdiebe.** Eine überraschende Lösung fand der seit einiger Zeit von einem Landwirt in Dünne (Kreis Herford) festgestellte Milchschwund bei einer seiner besten Kühe. Als die Frau des Landwirts abends den Stall betrat, bemerkte sie zu ihrem Schrecken vier große Ratten am Euter der Kuh liegen, die eifrig damit beschäftigt waren, der Kuh die Milch abzusaugen. Die resolute Frau beförderte gleich zwei der Milchdiebe dorthin, wohin sie gehörten. Am folgenden Tage gelang es noch sechs weitere Artgenossen zu erledigen.

** **Immer noch Dammbruchgefahr in Jugoslawien.** In dem jugoslawischen Hochwassergebiet ist die Gefahr weiterer Dammbrüche immer noch groß. Ständig stürzen in den überfluteten Städten und Dörfern Häuser ein. Die fortgeschwemmte Bevölkerung — man schätzt 20 000 Menschen — wird unterstützt.

Mainz. (Der Gashahn war nicht ganz geschlossen.) Durch starken Gasgeruch aufmerksam gemacht, fand man einen Einwohner eines Hauses in Mainz-Kostheim bewußtlos auf. Die sofort herbeigerufene Sanitätswache konnte nur noch den Tod des Mannes feststellen. Der Mann hatte den Gashahn seiner Lampe nicht ganz geschlossen und fand durch das ausströmende Gas den Tod.

Aus den Nachbargauen

♀ Rastatt. („Gold"-Wäscherinnen.) Hiesige Jungmädels bubbelten in ihrem Eifer zur Beschaffung von Metall für die Geburtstagsspende an den Führer die Rückwand des hiesigen Schießstandes aus und wuschen aus dem Lehm Bleikugeln von mehr als einem Zentner Gesamtgewicht aus.

(—) **Frickingen b. Konstanz.** (Den Verletzungen erlegen.) Die 17jährige Tochter des Bürgermeisters Walk wurde vor einiger Zeit von einem stürzenden Telefonmast so unglücklich getroffen, daß sie schwere Kopfverletzungen davontrug. Das Mädchen ist nun im Ueberlinger Krankenhaus diesen Verletzungen erlegen.

(—) **Mühlhofen a. Bodensee.** (Todessturz einer Greisin.) Die in den 70er Jahren stehende Frau Dora Bos fiel so unglücklich die Treppe hinunter, daß sie einen Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen sie bald darauf starb.

Weinheim. (Bestrafter Verkehrssünder.) Ein aus Böckelsbach im Odenwald stammender Radler, der an der Kreuzung der Schul- mit der Luisenstraße einem Personenkraftwagen das Vorfahrtsrecht nicht einräumte, stürzte so erheblich, daß er mit Verletzungen an Händen und Füßen ins Kr[illegible] aus mußte.

(!) **Bruchsal.** (Zur Förderung der Kleintierzucht.) Die Landesgruppe Baden im Reichsverband deutscher Kleintierzüchter veranstaltete im Bürgerhof eine Kleintierzuchtausstellung, verbunden mit Vorträgen über Ziegenzucht, Kaninchenzucht und Geflügelhaltung. Die Ausstellung hatte einen guten Besuch aufzuweisen.

(!) **Neuweier b. Bühl.** (Schwerer Sturz auf der Treppe.) Der verheiratete 62jährige Karl Lierhofer stürzte in der Dunkelheit auf der Treppe und zog sich einen schweren Schädelbruch zu.

♀ **Freiburg.** (Drei mehrfache Lebensretter in einer Familie.) Der Sohn des städtischen Bademeisters Paul Baldischweiler, Alfons, rettete Ende März einen 21jährigen Mann, der sich zu weit auf das Eis der Ostsee hinausgewagt hatte, vom Tode des Ertrinkens. Alfons Baldischweiler wurde dadurch sechsfacher Lebensretter, sein Bruder Karl rettete bisher vier und Vater Baldischweiler zwei Personen vom Tode des Ertrinkens. Von der Familie Baldischweiler wurden damit insgesamt 12 Personen dem nassen Tod entrissen.

Anekdoten

Nach der Einnahme der Düppeler Schanzen erhielt Prinz Friedrich Karl ein Telegramm des Königs: „Nächst dem Herrn der Heerscharen verdanke ich dir den Sieg!" Dem Prinzen war es peinlich, daß darin Wrangel nicht erwähnt würde. Er suchte den alten Haudegen mit einigen Worten zu trösten, erhielt aber von Wrangel die unerwartete Antwort: „Wat, Königliche Hoheit, ick jei nich erwähnt? Aber jewiß doch bin ick jenannt! Da steht et doch klar un deutlich: Der Herr der Heerscharen! Det bin ick doch!"

•

Der Maler Hendrich, besonders durch seine Bilder zu Wagners Opern bekannt geworden, sollte einmal das Bild eines jungen Künstlers begutachten. „Meine neueste Schöpfung!" sagte der junge Mann stolz. „Das Bild nennt sich: Der Untergang der Welt!" „Wirklich", sagte Hendrich, nachdem er das Durcheinander von Kle[illegible]en eingehend betrachtet hatte, „ausgezeichnet gelungen! Das hier ist eine Katastrophe!"

•

Max Slevogt betrat einmal unerwartet seine Malklasse und erwischte bei dieser Gelegenheit einen jungen Mann, der, entgegen dem Verbot, eine Zigarette rauchte. Ohne seinen Aerger zu zeigen, nahm Slevogt dem Uebeltäter die Zigarette weg, betrachtete sie eingehend und sagte dann in ruhigem Ton: „Sie haben da einen sonderbaren Pinsel, lieber Freund! Darf ich wissen, was Sie damit zu malen gedenken?" Schlagfertig entgegnete der ertappte Sünder: „Wolken, Herr Professor!"

•

Der Göttinger Chirurg Langenbeck hatte nur Sinn für sein Fach. Es gab für ihn nichts weiter in der Welt. In seinen Vorlesungen tat er einmal den Ausspruch: „Es gibt nur zwei Sorten von Menschen: Solche, die sich operieren lassen und solche, die selbst operieren!"

Jan von Werth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag F. H. Kerle, Heidelberg — Abdruckrechte durch Verlagsanstalt Manz, München.

61. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Kardinal hob grüßend die Hand und rief seinem Gefolge zu:

„Voran, ihr Herren!"

Sofort bliesen die Hörner, und die Kavaliere sprengten in kurzem Galopp davon.

* * *

Eines Morgens sagte José Maria zu Jan:

„Höre, Jan, ich denke, wir machen einen kleinen Spazierritt von fünf, sechs Stunden. Die Erlaubnis vom Kommandanten habe ich für dich ausgewirkt."

„Aber wohin, und weshalb gerade heute?"

„Komm und frage nicht."

José Maria sah ungewöhnlich ernst aus, und Jan kannte den Freund zu gut, um nicht zu wissen, daß dann auch etwas Ernstes im Gange war.

„Uebrigens", setzte der Freund hinzu, „wird es dir guttun, einmal dem törichten und leeren Geplapper der Pariser Damen ein wenig zu entfliehen und dem bitteren Leben in die Augen zu sehen."

Sie ritten im schlanken Trabe um die Mauern von Paris und dann die Seine aufwärts, immer durch ein weites, besonntes Land, auf dem die Weizenernte im Sommerwinde wogte. Es war lange her, daß Jan solche blühende Felder gesehen hatte. Daheim in Deutschland, lieber Gott, da wuchs und stand das Unkraut auf zerstampften Breiten, und wo hier helle Bauernhäuser lustig rauchten, dampften dort schwarze Ruinen, aus denen verwilderte Hunde mit bösem Gebell flohen

„Hier könnte eine Armee ganze sechs Wochen lagern und litte nicht Not", sagte Jan und lachte.

„Kannst dein scheußliches Metier nicht vergessen?"

„Doch! So sehr vergessen, daß ich Lust hätte, abzusteigen und mich eine Stunde oder zwei auf den Hang zu strecken. — Uebrigens, wohin reiten wir?"

„Die Seine hinauf!"

„Die Seine hinauf, José Maria?" Jan blinzelte. „Doch nicht nach — nach einem gewissen Schloß?"

„Nein."

„Aber es ist die Richtung nach Corbeil, wenn ich nicht ganz untauglich für einen Soldaten bin."

„Wir reiten auch nach Corbeil. Nach der Stadt Corbeil, wo einiges zu sehen ist."

Werden ja erleben, was es gibt, dachte Jan und kitzelte seine Stute ein wenig mit den Sporen. Es ging in ruhigem, befreiendem Galopp durch die Felder. Dann tauchten dicht an dem silbergrauen Strom die Türme der Stadt auf. Jan spähte nach links, aber ein gewisses Schloß, das er suchte, war wohl durch jene Hügellehne verdeckt. Gott ja, als er hier einmal nachts ritt, da wußte er auch nicht, was ihm bevorstand — daß er Griet sehen würde — Griet. Die arme Griet.

„Aus dem Weg, ihr Hamster!" schrie er wütend und jagte in einen Trupp Bauern hinein.

„So etwas lebt", knurrte er, „und sie —!"

Es war eine nette, saubere Stadt, dieses Corbeil. Alle Häuser standen in Reih' und Glied, weiß und rosa, und keins war zerschossen und schwarz.

„So", sagte José Maria und hielt. „Wir wollen unsere Pferde einstellen, denn in den nächsten zwei Stunden brauchen wir sie nicht."

„Ein guter, kühler Trunk würde mir nicht schaden", meinte Jan und stieg ab. „So gerade aus dem Keller in einer Tonkanne! — Holla", rief er plötzlich, „was ist das?"

Er sah gerade über sich ein neues Wirtshausschild, frisch in Gold und Blau und Rot gemalt. Da sprengte ein dicker Gaul mit gebogenem Hals und einem Schweif, der wie ein Wimpel flatterte, und auf dem Gaul saß ein großmächtiger Kavalier mit feuerrotem Gesicht, kohlschwarzen Augen, groß wie Wagenräder, und einem Schnauzbart, der wie eine Feuersbrunst leuchtete. Und der Reiter hatte zwischen den Zähnen einen krummen Säbel und in jeder F[illegible] eine ellenlange Pistole. Ueber dem Bilde stand in [illegible]schnörkelten Buchstaben zu lesen: ‚Au Jean do Werth'.

„Holla", sagte Jan noch einmal und stieß den Maulter in die Seite. „Sieh dort."

José Maria verzog keine Miene.

„Sollte man den Kerl nicht aufhängen, José Maria, daß er eine so greuliche Kreatur aus mir gemacht hat?"

„Ich finde, er hat dich gut getroffen, Jan. Von den Augen abgesehen. Besonders die Gesichtsfarbe ist, wenn ich sie so vergleiche, erstaunlich natürlich."

Der Krug war noch halb voll, als sich ein dumpfes Glockengeläut eintönig und langsam über die Stadt zu schwingen begann. Der Feldprobst stand auf. Er sagte feierlich:

„Mein lieber Jan, komm. Ich weiß hier eine alte Kirche, Saint-Spire, in die wollen wir gehen und zusammen beten. Komm!"

Die Sache begann rätselhaft zu werden. Beten?

„Wenn es einem Christenmenschen nicht übel stände, würde ich sagen, daß ich gerade jetzt wenig Lust zum Beten habe."

„Du wirst beten, glaube mir", sagte der Abbé nachdrücklich.

Der eintönige Glockenklang kam von Saint-Spire. Sie traten ein. Die düsteren gotischen Schiffe waren leer. José Maria führte Jan in eine Seitenkapelle, dort sah Jan die Platten des Fußbodens fortgenommen; eine Gruft gähnte.

Ueber Jan stürzten schwere Gedanken. Er packte des Freundes Arm und raunte:

„Was geschieht hier? Sprich! Was —

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Das Kind am Zaun

Erzählung von Erich Klaila

Eines Abends stand der Junge im Zimmer. Katharina brachte ihn aus ihrer ersten Ehe mit. Thomas hatte sich auf die Begegnung vorbereitet. Du bist also Uwe? hatte Thomas fragen wollen. In Wahrheit war er sehr verlegen. Seine Unsicherheit schlug auf den Jungen über. Uwe war mit einem Lächeln vor Thomas hingetreten. Dieses Lächeln hatte ihm die Mutter eingeredet. Das Lächeln wirkte auf Thomas wie das gehorsame Hersagen eines Geburtstagsgedichtes, bei dem der Junge plötzlich steckenblieb. Uwe lächelte nicht mehr. Er sah zu Katharina hin, die in der offenen Tür stand. So hilf mir doch, Mama, bettelte dieser Blick.

Katharina war mit einem Male sehr blaß. Die Frau lehnte sich an den Türrahmen, die Hände am Rücken verschränkt. Der Ausdruck ihres Gesichtes sagte: ich habe es mir doch gleich gedacht! Ich hätte den Jungen nicht hierherbringen sollen; er ist das Kind eines anderen Mannes, Thomas sieht hinter dem Jungen diesen anderen stehen; ich hätte es mir doch gleich denken sollen, daß es so sein wird...

Thomas ahnte, daß die Frau litt. Er dachte: ich muß mich zusammennehmen! Mit Anstrengung sagte er endlich: „Du bist also Uwe?" Doch durch das Gesprochene ging es wie ein Riß. Thomas hüstelte sogleich, er wollte damit den Riß kitten. Katharina sollte das Hüsteln als eine Bemerkung über die zu trockene Luft im Zimmer verstehen. Der Hals war mir plötzlich wie ausgetrocknet, Katharina, dadurch kam es so heraus, wie es so gar nicht gemeint war, wollte Thomas sagen.

Aber die Frau beendete die Szene. Sie sagte einfach: „Komm, Uwe!"

Thomas versuchte in den folgenden Tagen, zu dem Jungen in ein bessere Verhältnis zu kommen. Er erzählte Uwe von seinen Reisen nach Afrika und Südamerika. Aber der Junge hörte kaum zu. Er sah Thomas nur aufmerksam ins Gesicht.

Warum magst du mich eigentlich nicht? fragte das.

Als hätte sie geahnt, daß die zwei wieder einmal miteinander nicht fertig wurden, rief in diesem Augenblick Katharina aus dem Nebenzimmer.

Zeichnung: Alex Harder (M)

Zwei kleine Arme umschlangen Thomas, der, sich niederbeugend, ein Gesicht nahe dem seinen spürte.

Langsam ging der Junge hinaus. In der Tür wandte er sich noch einmal um. Thomas spürte, daß Uwe bei ihm bleiben wollte. Er wollte ihn deshalb zurückrufen. Doch plötzlich hatte er die Vorstellung, daß ein Zaun zwischen ihm und Uwe stand. Neugierig drängte sich der Junge an diesen Zaun. Seine kleinen Fäuste umklammerten zwei Planken so fest, daß die Haut über den Knöcheln weiß schimmerte. Ein kleines Wörtchen von Thomas hätte eine Planke vom Zaun gerissen und Uwe hindurchschlüpfen lassen. Aber Thomas sagte nur: „Die Mama hat gerufen..."

Da ging der Junge hinaus.

In den folgenden Tagen stand Uwe wieder am Zaun, den Thomas errichtet. Thomas glaubte zu sehen, daß der Junge in wachsender Ungeduld die kleine Stirn immer fester an die Planken preßte; die Füße standen dabei etwas zurück, so daß das Kind mit dem ganzen Gewicht des Körpers gegen den Zaun drückte, den es umwerfen wollte.

So kann das nicht weitergehen! sah Thomas ein; und fand doch keinen Ausweg. Aber eines Abends, Wochen später, fand sich ein Weg.

Katharina hatte die Einladung einer Freundin erhalten und war weggegangen. Thomas saß im Wohnzimmer und las die Zeitung; Uwe spielte am Boden. Manchmal sah Thomas über den Rand der Zeitung weg zu dem Jungen hin. Wenn sich ihre Augen dabei begegneten, sah jeder verlegen zur Seite.

Plötzlich schrie Uwe laut auf. Erschreckt ließ Thomas die Zeitung sinken. Er sah den Jungen im Zimmer stehen, der den einen Finger der rechten Hand wie in Abscheu weit von sich streckte; vom Finger floß Blut.

Thomas war hilflos. Dieser blutende Finger war ein vollkommen unvorhergesehenes Ereignis. Für die Dauer der Abwesenheit von Katharina war vorgesehen gewesen, daß der Junge am Boden spielte, Thomas die Zeitung las und zwischendurch mal zur Uhr sah, ob Katharina bald kommen würde. Nun war diese wortlos getroffene Vereinbarung gebrochen worden. Thomas sah den Jungen an, der Junge sah Thomas an.

Was nun? fragten sie einander stumm.

Sie fühlten sich beide schuldig. Sie hatten, genau betrachtet, Katharina gegenüber einen Vertrauensbruch begangen, denn die Frau hatte sie mit der ausdrücklichen Anweisung verlassen, daß nichts vorfallen dürfe. Geld schön brav! hatte Katharina beim Weggehen gesagt. Was tun?

Die Lage machte sie zu Verbündeten. Thomas stand auf. Langsam gingen sie aufeinander zu.

„Tut es sehr weh?" fragte Thomas und betrachtete den blutenden Finger.

Der Junge hörte aus der Frage die Bitte heraus, die Angelegenheit zu bagatellisieren. Er ahnte, daß Thomas ein schlechtes Gewissen hatte, denn die Mama würde ihm bei ihrer Rückkehr vielleicht Vorwürfe machen. Vielleicht sagte sie nur: Man darf nur mal weggehen... Aber das hieß dann in Wirklichkeit: Warum hast du nicht auf Uwe geachtet? Um Thomas zu helfen, sagte Uwe: „Es tut nicht sehr weh..."

Das riß die erste Planke vom Zaun, der wochenlang zwischen Thomas und dem Jungen gestanden. Thomas war plötzlich um vieles milder gestimmt. Er nahm sein Taschentuch und wickelte es um den blutenden Finger.

„Wie ist es denn geschehen?" fragte er und redete sogleich weiter, leise, mehr für sich: „Da hast du wohl mit dem Messer gespielt? Du hättest nicht mit dem Messer spielen sollen, die Mama hat es doch verboten. Na, nun ist es zu spät? Aber was sagen wir nun der Mama, Uwe?"

Die Absicht von Thomas, dem Jungen zu helfen, riß die zweite und dritte Planke vom Zaun. Durch die entstandene Lücke steckte Uwe seinen Kopf. Zwei kleine Arme umschlangen Thomas, der, sich niederbeugend, ein Gesicht nahe dem seinen spürte, und ein vierjähriger Junge sagte mit vor Erregung zitternder Stimme: „Papi..."

Dann stand der Junge sehr verlegen vor Thomas, als hätte er am Ende etwas Dummes gesagt.

Doch Thomas beruhigte ihn sogleich. „Mein Junge!" sagte Thomas.

Kolumbus' Urenkel

Seemannsgarn von Walter Dädelow.

„Das stimmt schon", sagte Hein Dürk zu uns, als ihn Fietje Malbütel fragte, ob Kolumbus, der Entdecker Amerikas, ein Verwandter von ihm sei. Fietje Malbütel hatte nämlich einmal so etwas läuten gehört, daß da irgendwie eine Verwandtschaft vorliegen soll.

„Dieser Klumbumbus, der da Amerika entdeckt und das Ei auf die Spitze gestellt hat, ist ein Urahne von mir. Früher hat einmal eine Muhme von mir einen spanischen Kapitän geheiratet und ist dann mit ihm nach Spanien gefahren. Nun ist da irgend so ein Nachkomme der Klumbumbus geworden. Mein Großvater hat mir alles erzählt, und wenn ihr daran Interesse habt, werde ich euch einmal berichten, wie Klumbumbus Amerika entdeckt hat.

Eines Tages wurde er zu Ihrer Majestät der Königin Isabella befohlen. „Sagt einmal, Klumbumbus", hub sie an, „könnt Ihr nicht einmal rasch Amerika entdecken?"

„O Königin Isabella, das könnt' ich wohl", entgegnete er geschmeichelt. „Gebt mir ein Schiff, und ich entdecke Amerika, so wahr ich Klumbumbus heiße und ein Ei auf die Spitze stellen kann."

„Na, denn man zu", antwortete die Königin Isabella. „Nicht eins, sondern viele Schiffe sollt Ihr haben, die Hauptsache ist nur, Ihr entdeckt Amerika."

Also dieser Klumbumbus, der mein Verwandter war, fuhr mit seiner Flottille ab und segelte durch den Atlantischen Ozean, immer nach Westen, gerade auf Amerika zu.

Nun müßt ihr euch vorstellen, daß damals die Schiffe noch lange nicht so schnell liefen wie in unserer Zeit, und daher kam es auch, daß eine Meuterei an Bord auszubrechen drohte, weil sie schon zu lange unterwegs waren und Amerika immer noch nicht entdeckt hatten.

Aber Klumbumbus hatte Dürksches Blut in den Adern und duldete keine Widerrede, und daher wurde aus der Meuterei auch nichts. Es wurde weitergefahren. Schließlich, als die Lebensmittel fast zur Neige gingen, sahen sie Land.

„Land, Land", gellte es vom Mastkorb.

Klumbumbus zog das Fernrohr und guckte hinüber. „Das ist Amerika", sagte er zu seiner Umgebung und setzte sein Glas wieder ab. „Ich werde das Land Westindien nennen, denn ich sehe schon die Indianer am Strande aufgeregt hin und her laufen. Schwingt ein Boot aus", wandte er sich an die Matrosen. „Ich will hinüberfahren und dem Häuptling erklären, daß dieses Land fortan der Königin Isabella von Spanien gehören wird und daß wir es Amerika nennen werden."

„Tscha, und mein großer Urahne", fuhr Hein Dürk fort, „stieg in das Boot, ging an Land und posamentierte das dem Häuptling auseinander. Der Häuptling küßte ihm die Fußsohle zum Zeichen seiner Unterwürfigkeit und wendete sich dann an seine Krieger.

„Rothäute!" redete er sie an. „Manitu, der große Geist, hat durch die Königin von Spanien den Klumbumbus geschickt, unser Land zu entdecken. Die Bleichgesichter werden von unseren Jagdgründen Besitz ergreifen, und wir ziehen weiter nach dem Westen.

Wir bitten den großen Entdecker, seiner Königin unsere Unterwürfigkeit zu berichten, und bitten herzlich, die westlichen Jagdgründe behalten zu dürfen, bis es den Bleichgesichtern paßt, auch sie zu kultivieren.

Fugh, Bimbambulla, der rasende Stier, hat gesprochen!"

„Nun schiffte sich mein Urahne wieder ein" fuhr Hein Dürk fort, „und übergab eine Erdprobe dieses Landes seiner Königin, deren Chemiker feststellten, daß es sich um sehr fruchtbaren Mutterboden handelte. Ich bin eigentlich sehr erfreut darüber, daß dieser Mann, der Amerika entdeckte, ein Verwandter von mir ist", sagte Hein Dürk. Stand auf und ging „stolz wie ein Spanier" an Deck. Er kümmerte sich nicht um das brüllende Gelächter, das hinter ihm herschallte.

Des Schmiedes Entscheidung

Eine sudetendeutsche Geschichte von Rudolf Witzany

Vor zwei Jahren hatte der Mathes Wendt, der geprüfte Huf- und Wagenschmied von Althütten, seine Werkstatt dem Sohn übergeben. Ich traf ihn kurz nach der Uebergabe, und er machte ein verforgtes und grämliches Gesicht. Wird wohl wegen der Uebergabe sein, dachte ich mir. Keiner scheidet bei vollen Kräften gern aus seinem liebgewordenen Bereich. Der Schmied war ein kräftiger Mann mit einem Raubvogelgesicht und weißen Hängebrauen. Nur die Schultern waren ein wenig rund geworden; von der Arbeit.

Nachher redeten sie davon, daß es allweil zwischen dem Alten und dem Jungen Streit gebe. Der Junge hatte das nämliche Raubvogelgesicht wie sein Vater, aber alle Züge waren weicher und die Augen glommen unstet: er hatte keinen geraden Blick.

War ein wilder Bub gewesen, der Schmiedesohn. Bei allen Raufhändeln immer vorndran. Das sagte nichts gegen ihn. Und daß er dann, als Gesell, bei den Kammerfenstern der ledigen Mädchen gut Bescheid wußte, hätte ihm auch keiner übelgenommen. Als man zu munkeln anhub, daß er auch mit dem Stutzen gut umzugehen wußte, war nur sein Vater zornig, der als rechtschaffener Meister seinen Namen nicht gern im Zwielicht flüsternden Geredes sah. Aber weil der Junge in der Werkstatt ordentliche Arbeit tat, lief ein Jahr auf gutem Wege vorbei, und erst im zweiten Jahr bekam der alte Schmied diese zerrissene, faltenzerfägte Stirn, daß ich davor erschrak. Wenn man einen Menschen nach zwei Jahren so verändert findet, daß sein Gesicht in einem fremden Kummer steht, dann ist man selbst bedrückt und verwundert.

Ich fragte den alten Wendt so leichthin nach seinem Ergehen, eine seichte Dutzendfrage, aber er schaute mir mißtrauisch unter seinen weißen Hängebrauen hervor in die Augen und tat die Frage mit einer unsicheren Handbewegung ab. Ich mußte nachher oft an diese leere, unbestimmte Handbewegung denken und wußte doch nicht, wie ich sie mir deuten konnte.

Erst kürzlich, als ich dem Alten wieder begegnete, wußte ich alles. Er erzählte mir auch sparsam und schwer davon. Aber ich wußte nun sein Leben und seine letzte Tat, und seither gehe ich nie an seiner Werkstatt vorbei, ohne unter sein Dach zu treten.

Als die zwei Jahre, die der Junge die Werkstatt schon hatte, vorbei waren, tauchte noch ein anderes Gerede im Dorf auf. Das flocht sich häßlich und stachelig in die tollen Stücklein, die man bislang von dem Jungen hören konnte: er hielt zu den Fremden. Und dies zu einer Zeit, da es in der sudetendeutschen Heimat darum ging, die Linie zwischen deutsch und tschechisch sauber und ehrlich zu ziehen. Er machte mit den tschechischen Grenzern gemeinsame Sache, saß mit den Finanzern im Wirtshaus und führte hochfahrende Reden über die dummen Bauern, die nicht verstehen wollten, worum es ging. Man könne nicht gegen den Strom schwimmen.

Der alte Schmied erfuhr zuletzt davon. Der Jöchner, mit dem er einmal jung gewesen, sagte es ihm am Sonntag im Wirtshaus. Der Schmied Mathes Wendt soll weiß geworden sein wie die Wand. Ist auch kein Viertelstündchen mehr hockengeblieben, erzählten sie nachher kopfschüttelnd in Althütten.

Und anderntags setzte der alte Mann seine Tat, von der sie heute noch im Ort reden.

In der Frühe sang der Hammer des Jungen aus der Werkstatt. Als der Alte zum Amboß kam, staunte sein Sohn ein wenig, denn dies geschah in letzter Zeit nimmer oft. Er pfiff ein verwegenes Lied und ließ den Hammer tanzen, daß es eine Freude war. Die Esse warf flackernde Lichter in den Schatten der Werkstatt. Auch über das starre Raubvogelgesicht des alten Mannes, der breitbeinig vor dem Amboß stand.

„Gib her!" sagte der Alte und deutete auf den Hammer. Dem Jungen zerriß vor Verwunderung das Lied. Er ließ den Hammer dem Alten und schüttelte den Kopf.

„Was ist denn?"

Der Alte nahm das Stück Eisen und hieb darauf los, rundete es zur befohlenen Form. Dann lehnte er sich auf den Hammer und zog die Brauen zusammen wie Vorhänge.

„Kannst schon gehen", sagte er schwer und ließ den Blick des Jungen nicht aus. Der Sohn warf den Kopf in den Nacken und wurde hochfahrend: „Willst mir nicht sagen, was dir eigentlich eingefallen ist? Kann mir nicht —"

„Gleich", nickte der Alte mit verhaltener Stimme, und seine Hände auf dem Hammerschaft zitterten ein wenig. „Hab dir die Jahre her zugeschaut. Bist ein wilder Kerl gewesen. So wie ich selber. Mußt ausgären, hab ich gemeint. Und bin stad gewesen. Und auf einmal bist du schlecht worden. Sei stad! Red nicht dawider. Schlecht bist worden. Hast dich an die Fremden hingedrückt, hast auf einen Vorteil geschielt."

„Vater!" Der Junge flammte auf, sein Gesicht stand in der hellen Glut der Esse, die zuckend über seinen Lederschurz lief. „Vater, so darfst nicht reden. Ich will —"

„Schweig!", sagte der Alte traurig. Seine Augen senkten sich. „Du kannst gehen. Ab heute bin ich wieder der Schmied."

Da trotzte der Junge auf. „So? Hast mir nicht die Werkstatt übergeben? Ueberhaupt, ich laß mich nicht aus dem Haus stoßen wie einen Hund."

„Nein", sagte der Alte mühsam, „ein Hund ist treu." Er reckte sich auf, wandte dem Jungen den Rücken und stieß mit dem Fuß gegen ein Stück Kanteisen. „Auf Probe hab ich dir nur übergeben. Heut dank ich dem Herrgott dafür."

Ein paar Worte sind dann noch hin und wider geflogen, zwischen dem Alten und dem Jungen. Ich weiß nicht, was dabei ausgeredet worden ist. Hat aber an dem Entschluß des alten Mannes nichts ändern können. Seither steht er wieder gleichmütig am Amboß und werkt wie ein Junger.

„War er nicht doch zu hart zu dem Jungen", meinten die Weichen im Dorf und wiegten den Kopf. „Der Junge hätt' sich vielleicht noch grabbiegen lassen."

Als der Alte von diesen Worten hörte, sagte er nur: „In so einer Zeit", er deutete mit der Hand rundum, als wollte er die Zeit einrassen, „in so einer Zeit kann einer nie hart genug sein."

Und als ich dann selbst noch einwandte, daß sich der Junge vielleicht noch grabbiegen würde, schaute er mich an und zuckte dann die Achseln. „Vielleicht. Aber bestimmt nicht, wenn ich ihn hier hätte werken lassen."

Sein Raubvogelgesicht war das eines gefühllosen, harten Mannes. Aber wer ihm unter den Brauenvorhang in die hellen Augen schauen konnte, sah das Leid und merkte staunend, wie der Schmied sein Herz nur in Härte gewappnet hielt, weil es die harte Zeit so verlangte.

Seit wann gibt es Speere?

In den letzten Monaten sind in verschiedenen Gegenden Kleinasiens umfassende Ausgrabungen vorgenommen worden. Bei dieser Gelegenheit wurden einige Feststellungen gemacht, die unser Bild vom Urmenschen gewaltig verändern. So entdeckte man in Höhlen, die vor 100 000 Jahren von Menschen bewohnt wurden, Speerspitzen, die regelrecht vierkantig geschliffen waren. Daraus ergibt sich, daß der Urmensch sich nicht nur (wie man bisher annahm) einer Schlagwaffe zu bedienen wußte, also nicht nur Steine und Hämmer benutzte, sondern sogar schon die Herstellung von Speerspitzen kannte.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw